

H. W. L.
OCT 8 1928

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 18 • 9. Jahrgang

Berlin, den 15. September 1928

Reparationsverhandlungen mit oder ohne Saargebiet?

Von Richard Vosselt.

Nach entsprechender diplomatischer Vorbereitung hat Deutschland durch den Reichskanzler Hermann Müller den Besatzungsmächten gegenüber in Genf auf Grund des Artikels 431 des Versailler Diktats offiziell den Antrag gestellt, das Rheinland umgehend zu räumen. Der deutsche Reichskanzler hat darüber zunächst mit dem französischen Außenminister Briand und danach mit den übrigen Vertretern der Besatzungsmächte und schließlich am 11. und 13. September in einer Konferenz von Vertretern der Besatzungsmächte verhandelt. Ueber all diese bedeutsamen Beratungen sind bisher offizielle Mitteilungen nicht erfolgt, aus denen man schließen könnte, in welcher Richtung sich die Beratungen entwickelt haben. Man hat aber durch die französische Presse und auch aus einigen undichten Stellen der sonst streng gegen die Öffentlichkeit abgeschlossenen Verhandlungszimmer erfahren, daß Frankreich für die Räumungsverhandlungen eine Neuregelung der Reparationsfrage zur Voraussetzung gemacht hat.

Auf dem deutschen Bankiertag in Köln haben Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius und Reichsbankpräsident Dr. Schacht übereinstimmend erklärt, daß nach ihrer Kenntnis der Dinge für Deutschland eine Verkopplung der Räumungs- mit der Reparationsfrage nicht in Frage kommt. Von zuständiger deutscher Seite erfuhr man, daß die beiden Sachverständigenvertreter der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik nicht nur ihre eigene Auffassung, sondern auch die der Reichsregierung zum Ausdruck gebracht haben. Man darf somit annehmen, daß die in Genf eingeleiteten Verhandlungen sich nicht auf der französischen Verhandlungsbasis, nämlich der Verbindung des Räumungs- mit dem Reparationsproblem, bewegen. Man wird aber zu beachten haben, daß die sogen. Räumungskonferenz in Genf nicht zwischen den Besatzungsmächten und Deutschland, sondern zwischen Vertretern der Mächte der Botschafterkonferenz und Deutschland geführt worden sind, da auch der japanische Völkerbundsvertreter hinzugezogen wurde. Damit ist schon äußerlich festgestellt, daß die Verhandlungen in Genf sich auf das Besatzungsproblem allein, mit dem Japan nichts zu tun hat, nicht beschränkt haben.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß man sich auf eine Kompromißbasis geeinigt hat dergestalt, daß die Verhandlungen getrennt über die beiden in Frage kommenden Probleme geführt werden. Da in diesen Verhandlungen Deutschland auf sich selbst gestellt ist, Frankreich aber im wesentlichen von allen übrigen Botschaftermächten unterstützt wird, so werden aller Voraussicht nach die Verhandlungen über das Reparationsproblem in erster Linie in Angriff genommen werden, und zwar in der Richtung, wie sie schon durch die bekannte Senatsrede Briands am 2. Februar d. J. angedeutet wurde, als er davon sprach, daß es sich hier „um ein „Geschäft“ handle, um ein

do, ut des. Briand war damals sehr hoffnungsfreudig, denn er erklärte, „daß hinsichtlich des Zustandes in der Reparationsfrage das Jahr 1928 nicht zu Ende gehen wird, ohne daß diese ernste Frage in ihrer Gesamtheit geregelt wird, und zwar so, daß hierdurch die Hoffnung auf den allgemeinen Frieden konsolidiert wird.“

Inzwischen sind sieben Monate ins Land gegangen, ohne daß man in dieser Zeit in der Reparationsfrage weiter gekommen wäre. Die Lage hat sich auch keineswegs entspannt; eher kann man das Gegenteil behaupten. Wenn Frankreich eine Neuregelung des Reparationsproblems erstrebt, dann nicht etwa im Sinne einer Erleichterung der deutschen Reparationslasten, sondern in der Absicht einer Verquickung der Reparations- mit der Schuldenfrage. Frankreich möchte seiner Kriegsschuld Amerika gegenüber ledig sein und eine Regelung treffen, durch die die amerikanische Schuldforderung an Frankreich umgewandelt wird in eine Forderung an Deutschland. Frankreich erstrebt die Streichung seiner Kriegsschulden, nicht aber die Streichung seiner Reparationsansprüche gegen Deutschland. Die jetzige Reparationsregelung auf Grund des Dawesplanes bedeutet für Frankreich einen jährlichen Ueberschuß von etwa einer halben Milliarde, die es natürlich auch weiterhin haben will.

Für Deutschland handelt es sich bei der Neuregelung der Reparationsfrage zunächst einmal darum, für die Reparationszahlungen einen bestimmten Endbetrag genannt zu bekommen, der seine bisherigen Reparationszahlungen berücksichtigt und sich in dem Rahmen der deutschen Leistungsfähigkeit hält. Der Dawesplan bedeutete zweifellos gegenüber den politischen Reparationsbestimmungen von Versailles und London einen Fortschritt, weil er die Reparationsfrage auf eine rein wirtschaftliche Basis stellte. Er machte sich trotzdem von den politischen Gedankengängen der Versailler Diktatoren nicht völlig frei, da er die am 1. Mai 1921 erfolgte Formulierung einer Gesamtschuld von 132 Milliarden an sich bestehen läßt. Ferner hat das Dawesgutachten jene Schäden nicht anerkannt, die Deutschland durch Krieg, Waffenstillstand und Friedensvertrag an seinem Wirtschaftskörper erlitten hat und die für die deutsche Volkswirtschaft einen Verlust von rund 130 Milliarden, d. h. etwa ein Drittel des gesamten deutschen Volksvermögens, ausmachen. Davon sind den Alliierten in Gestalt von Kolonien, Kriegsschiffen, Kriegsmaterial, Staatseigentum im Saargebiet und Eupen-

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 9, Jahrgang 4,
der „Saarheimatbilder“ bei.

Malmedy, von Barzahlungen, Lieferungen von Kohlen, Eisen, Vieh, Maschinen, Eisenbahnmateriale, weggenommenen Auslandsguthaben und vieles andere mehr mindestens Werte im Umfange von rund 60 Milliarden Goldmark zugefallen.

Es läßt sich heute noch nicht übersehen, ob bei den eingeleiteten Reparationsverhandlungen diese von Deutschland erzwungenen oder „freiwilligen“ Leistungen („freiwillig“ unter dem Zwang der Damesbestimmungen) in Rücksicht gezogen werden. Eines aber muß verlangt werden: das Saargebiet als Reparationskolonie muß an diesen Verhandlungen beteiligt werden. In dem Notenwechsel während der sogenannten Versailler Friedenskonferenz zwischen den alliierten Vertretern und der deutschen Friedensdelegation spielen die Saargruben als Reparationspfand eine wichtige Rolle, nachdem Clemenceau seine Annexionsziele auf das Saargebiet hatte aufgeben müssen. In den Pressebetrachtungen anlässlich des am 1. September d. J. begonnenen Reparationsnormaljahres ist des Saargebiets als Reparationskolonie, soweit wir haben feststellen können, nirgends gedacht worden. Und dennoch fließen aus diesem Gebiet fortgesetzt Reparationen an Frankreich, ohne daß man deutscherseits auf den Gedanken gekommen wäre, die dort laufend getätigten deutschen Reparationsleistungen zu bewerten. Das Saarstatut sieht zwar nur eine ungehinderte Ausbeutung der Saargruben durch Frankreich vor; Frankreich hat es aber infolge seiner wirtschaftlichen Vormachtstellung durch den Besitz der Saargruben verstanden, aus den gesamten Wirtschaftskräften des Saargebiets Reparationen zu ziehen.

In einem Aufsatz der „Saarbrücker Zeitung“ wurde vor einiger Zeit nachgewiesen, auf welchem Wege Frankreich das Saargebiet widerrechtlich reparationspflichtig gemacht hat. Nicht nur die Kohlen führt es nach Frankreich, was sein alleiniges vertragsmäßiges Recht ist, sondern auch die Gewinne aus den Saargruben, die früher von der preussischen Grubenverwaltung zur wirtschaftlichen Förderung des Saargebiets verwandt wurden. Der Verlust der natürlichen Absatzmärkte der Saarkohle nach Deutschland bedeutet für weite Kreise der Saargebietsbevölkerung eine Zerstörung ihrer Verdienstmöglichkeiten, was sich reparationspolitisch zugunsten Frankreichs auswirkt. Die un-

haltbare Lohnpolitik des französischen Saargrubenfiskus ist letzten Endes vertragswidrig betriebene Reparationspolitik Frankreichs. Die Herabsetzung der Gemeindegaben und der Beiträge zu dem örtlichen Haushalt des Saarbedens der französischen Grubenverwaltung bedeutet Reparationsgewinn für Frankreich. Der Anteil, um den die Sozialleistungen der französischen Grubenverwaltung und der französischen Saarindustrie gegenüber den deutschen Leistungen zurückbleibt, ist in Wirklichkeit eine Reparationsabgabe der Saararbeiter- und -angestelltenschaft an Frankreich. In gleicher Weise wirken sich die ungenügenden Steuerleistungen des Saargrubenfiskus, die Forcierung des französischen Absatzes im Saargebiet, die eigenartige französische Zollverwaltung und Zollerhebung an der Saar, die unter Vertragsbruch durchgeführte Währungsänderung mit nachfolgendem Substanzverlust für Handel und Gewerbe und vieles andere aus. Der sichtbare Erfolg der an Reparations-erpressung grenzenden Methoden, wie sie von Frankreich im Saargebiet zur Durchführung kommen, ist die vollständige Verelendung der gesamten Arbeiterschaft des Saargebiets, eine Verarmung der übrigen Bevölkerung und der Kapitalverlust und das Unvermögen zu neuer Kapitalbildung in der Saarwirtschaft.

Deshalb sollten die jetzt begonnenen Reparationsverhandlungen endlich Veranlassung geben, nicht nur die auf diese Weise durch Deutschland vom Saargebiet geleisteten Reparationen in ihrem Werte festzustellen, um sie bei Festsetzung der deutschen Reparationsschuld anzurechnen, sondern Vertreter des Saargebiets zu diesen Verhandlungen heranzuziehen. Frankreich hat nicht das mindeste Recht, eigenmächtig dem Saargebiet Reparationslasten in der verschiedensten Gestalt aufzuerlegen, ohne irgend einer Stelle Aufschluß über den Umfang der so eingeholten Reparationszahlungen zu geben. Das Saargebiet ist im Saarstatut nicht als Reparationskolonie Frankreichs vorgesehen.

Frankreich hat es aber dazu gemacht. Es schädigt damit nicht nur Deutschland, sondern auch die übrigen reparationsempfangenden Staaten, da es sich um die Reparationsbeträge aus dem Saargebiet allein bereichert, die es zu erheben gar nicht berechtigt ist.

Unruhige Zeiten an der Saar.

Von H. Michels.

Fortsetzung.

4. Einwirkungen der französischen Revolution.

Im Jahre 1789 brach in Frankreich jenes weltgeschichtliche Ereignis aus, das seine Ursachen in den wirtschaftlichen, politischen und geistigen Zuständen des Landes hatte: die große Revolution. Unter dem Vorgeben, für die höchsten Güter der Menschheit: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu kämpfen, waren Regierung und Verwaltung vernichtet, alte Leidenenschaften entseelt, alle Besitzenden beraubt und alle irgendwie Hervorragenden ermordet wurden. Sie führte zum blutigsten Despotismus und schließlich zur Militärdiktatur. Nicht nur eine gänzliche Neugestaltung Frankreichs, sondern auch unseres Saarlandes war die Folge. Großes Unheil und arge Verirrung richteten die revolutionären Ideen in unserer Saargegend an, andererseits wurde aber dadurch auch, was nicht übersehen werden darf, das Reine zu neuen Lebensgestaltungen gelegt.

Wohlstand war nach den Schreckensjahren des vorausgegangenen Jahrhunderts wieder in die Saargegend, namentlich im Gebiete der Grafschaft Nassau-Saarbrücken, eingelehrt, wie uns Berichte aus jener Zeit kundtun. Erwähnt sei hier nur ein solcher des Freiherrn von Knigge, der das Saarland bereiste, datiert vom „5. May 1792“. In eine Blütezeit wirft die Revolution ihre Schatten. Auch die Bewohner der Saar, besonders die der Grafschaft Nassau-Saarbrücken, forderten, durch Flugblätter über die Bewegung in Frankreich unterrichtet, die Aufhebung der Leibeigenschaft, Abschaffung der Fronen, die Zurücknahme der Vorrechte, die Einschränkung der Jagd und des Wildpandes — Forderungen, die an sich damals wahrlich nicht unbe-

rechtigt waren. Man sehnte sich nach den französischen Gesetzen und erhoffte von ihnen alles Heil. Umstürzler und französische Aufwiegler heizten die Bewohner in öffentlichen Versammlungen gegen die bestehende Ordnung auf. Freiheitsbäume wurden auf den Marktplätzen aufgespiant, so in St. Wendel, Neunkirchen, St. Johann, Dudweiler, Saarlouis und Dillingen, wenn auch nicht überall mit gleicher Begeisterung und gleichem Erfolg, so in Neunkirchen, St. Johann und Dudweiler.

Als im Herbst 1792 eine französische Armee gegen das Trierer Land, das ja viele Emigranten aufgenommen hatte, vorrückte und geschlagen wurde, bezog sie im Saarbrücker Gebiet Winterquartier, ohne sich an die Vorstellungen des Fürsten zu stören. 1793 kam es in der Pfalz zu schweren Kämpfen zwischen den Franzosen und der preussischen Armee. Nach einem Siege der Preußen bei Kaiserslautern drängten diese die Franzosen bis an die Grenze der Grafschaft Saarbrücken zurück. Graf Ludwig, der infolge der Einquartierung seinen Sitz nach Neunkirchen verlegt hatte, sollte als Gefangener abgeführt werden. Nur durch die Flucht nach Mannheim rettete er seine Familie. Ebenso erging es dem noch zurückgebliebenen Erbprinzen. Durch einen Sprung von der hohen Schloßmauer flüchtete er zu dem in der Nähe stehenden Vorposten am Ruchenberg (bei Neunkirchen).

Die Bewohner wurden jetzt von den Franzosen durch Kriegsbandschlagung, Einquartierung und Plünderung so ausgebeutet, daß eine allgemeine Verarmung eintrat. Lieferung auf Lieferung mußte erfolgen. Dem Bauernmann nahm man auch noch die zur Feldbestellung notwendigen Pferde weg. Dazu kamen schlechte Ernten, Viehseuchen und Teuerungen. Wohl erhielten die Geschäftsleute vielfach für die Armeelieferungen französisches Papiergeld (Assignaten), deren Annahme gesetzlich befohlen war, später aber wurden diese außer Kurs gesetzt und die Lieferanten hatten das Nachsehen. Die gepriesene Freiheit gestaltete sich in Wirklichkeit sehr eigenartig. Nun, fast ebenso drückende Lasten wie einst die Fronen ließen eine wirkliche Freude nicht aufkommen. „Es

Muß das Saargebiet geräumt werden?

Von Stadtschulrat W. Martin, Mitglied des Landestrats.

Seit acht Jahren ist das Saargebiet vom Reich losgelöst. Es untersteht der Verwaltung des Völkerbundes. Im Jahre 1935 soll die Bevölkerung durch Abstimmung entscheiden, ob das Gebiet ganz oder teilweise an das Reich zurück oder an Frankreich fallen — oder ob es bei der jetzigen Regelung bleiben soll. Das siebenjährige Völkerbundsregime hat so viele Tatsachen und Erkenntnisse gezeitigt, daß heute ein sicheres Urteil über den kommenden Volksentscheid abgegeben werden kann. Darüber hinaus drängen sie zu einer Abkürzung der Wartezeit und verlangen gebieterisch nach einer schnellen Lösung. Lassen wir die Tatsachen sprechen:

Durch die Abtrennung vom Reich wurde das Saargebiet dem französischen Zollgebiet einverleibt. Nun ist der französische Markt für den saarländischen Export nicht ausnahmefähig genug. Das Hauptabsatzgebiet des Saargebietes ist nach wie vor das Reich. Aber das Saargebiet kann mit dem Reich gar nicht konkurrieren, wenn dieses auf saarländische Erzeugnisse den für alle fremdländischen Importe festgesetzten Einfuhrzoll erhebt. Will nun das Reich das Saargebiet nicht verhungern lassen, dann ist es gezwungen, die Zölle auf saarländische Waren teilweise oder ganz zu stunden und zu erlassen. So hängt die saarländische Industrie von der Gnade des Reiches ab.

Die Abtrennung vom Reich brachte auch die Lösung der ganzen Sozialversicherung von der des Reiches mit sich. Nun hat es sich gezeigt, daß die saarländische Sozialversicherung für die Versicherten keinen Vorteil bedeutet. Im Gegenteil. Man ist jetzt gezwungen, den Rückanschluß an die Sozialversicherung des Reiches zu suchen, um die gleichen Leistungen wie im Vaterland zu erhalten. Ohne den Rückhalt im Reich ist die saarländische Sozialversicherung lebensunfähig.

Die saarländische Beamenschaft ist seit Jahren schlechter bezahlt, als im Reich, trotzdem im saarländischen Beamtenstatut dieser die Gleichstellung gewährleistet ist. Um die notleidende Beamenschaft nicht länger darben zu lassen, hat die Reichsregierung helfend eingreifen müssen. Gegenwärtig sind die Gehälter noch um acht Prozent geringer als im Reich. Das Reich wird noch öfter in den Sack greifen müssen, wenn es nicht zusehen will, daß seine der Saarregierung überlassenen Beamten die geringeren Gehälter haben sollen.

So wenden sich alle notleidenden Berufe heute an das Reich um Unterstützung oder Kredite. Wir alle im Saargebiet sind Kostgänger des Reiches geworden. Die Fiktion, als ob das Saargebiet ein für sich selbst be-

stehendes Staatsgebilde sein könnte, kann nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Darum weg mit dem Schein!

Auch geistig sind wir Kostgänger des Reiches. Wer eine Universität, Technische Hochschule, Musikhochschule usw. besuchen will, muß ins Reich. Unsere höheren Beamten, die Philologen und Volksschullehrer empfangen ihre Ausbildung im Reich. Der Priesternachwuchs des überwiegend katholischen Saargebietes entstammt der Eifel. Alle Bildungs- und Fortbildungsbestrebungen empfangen ihren Antrieb aus dem Reich. Ohne das Reich wäre das Saargebiet geistiger Verarmung preisgegeben. Ein Anschluß an Frankreich wäre geistiger Tod. (Vergl. Eß-Lothr.) Die Aufrechterhaltung der bestehenden Scheinautonomie bedeutet ein schweres Hemmnis für den geistigen Austausch zwischen Reich und Saargebiet. Nur der volle Wiederanschluß ans Reich gibt Gewähr für die freie geistige Entwicklung unserer Heimat!

Wie hat sich das Völkerbundsregime politisch ausgewirkt? Die Loslösung vom Reich brachte uns neben einem Saarländer vier Ausländer als Regierungskommissare. Die Chefs der einzelnen Abteilungen sind bis auf wenige Ausnahmen Franzosen. Eine Volksvertretung wurde zwar gewährt. Aber sie hat kaum Rechte, weder das Budgetrecht, noch die Immunität, lediglich das Recht der Begutachtung. Der Haushaltsplan wird den Abgeordneten nur zur Kenntnisnahme übermittelt. Die Gesetze werden auf dem Wege der Verordnung, sehr oft unter Außerachtlassung der gemeinsamen Wünsche aller Fraktionen erlassen. Dieser unerfreuliche Zustand belastet den Völkerbundsgedanken sehr und ist die Ursache, daß aus allen Bevölkerungsschichten fortwährend Wünsche und Entschlieungen nach Rückanschluß ans Reich laut werden.

Den überwältigendsten Ausdruck dieses allgemeinen Sehns nach der Jahrtausendfeier 1925, als die tausendjährige Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Reich gefeiert wurde. Kein Haus ohne Fahnen und Blumenschmuck! In jedem Ort Umzüge, in Saarbrücken allein vierzigtausend Menschen mit Papierlaternen in festlichem Zuge, und das trotz Verbot!

Eindrucksvoller kann sich kein Volkswille offenbaren!

Welche Hemmnisse stellen sich nun dem Rückanschluß an das Reich entgegen?

Zunächst besteht die Tatsache, daß die Gruben des Saargebietes durch den Versailler Vertrag Frankreich überantwortet worden

wurden erhoben: Grund-, Mobiliar-, Personal-, Tür- und Fenstersteuer, Abgaben von Wein, Bier und Branntwein, Oktroi, Abgaben von Frachtfuhren und Schiffen, von Fahren und Brücken und Stempelsteuer.“ (Zimmer.) — Die Zucht der Soldaten der „Großen Nation“ hatte sich so gelockert, daß sie ihre eigenen Offiziere verhöhnten und sogar mißhandelten. Um die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung kümmerte sich die französische Regierung nicht, und so kam es, daß sich allenthalben Räuberbanden bildeten. Noch heute leben an der Saar aus jener Zeit die Taten des berühmtesten Räuberhauptmanns, des „Schinderhannes“ in der Erinnerung fort. Glaubens- und Sittenlosigkeit herrschten unter den Revolutionären. Nichts war ihnen mehr heilig. Während des Gottesdienstes drangen sie in die Ludwigskirche ein, rauchten ihre Pfeifen, verhöhnten den Geistlichen und unterbrachen ihn in der Predigt. Sie verspotteten die andächtigen Frauen und Mädchen, drängten sich bei der Kommunion vor und verlangten vom Pfarrer auch einen „Schluck“. Bei den Rindtaufen machten sie die heilige Handlung lächerlich, sie schlugen ihre Säbel über dem Täufling zusammen, um ihn nach republikanischer Sitte zum Bürger zu weihen.“ (Zimmer.) Auch die Glocken der Kirchen wurden geraubt und die Metallpfeifen aus den Orgeln genommen und eingeschmolzen. Die Klöster Badgassen und Tholey wurden zerstört, die Güter, Bücher und Kunstwerke zu Spottpreisen verschleudert.

Das Jahr 1793 namentlich ist für die Saargegend ein Schreckensjahr gewesen, ganz besonders wieder für Saarbrücken. Die einzige Hoffnung der Bewohner beruhte auf der vorrückenden preußischen Armee unter Oberst Blücher. Zur Verteidigung hatten die Franzosen die Höhen bei Saarbrücken besetzt. Am 29. September unternahmen die Preußen einen Angriff und drängten die Feinde in wilder Flucht bis nach Saarbrücken hinein. Ein Angriff auf die besetzten Höhen hätte wohl jetzt die ganze Grafschaft aus der Gewalt der Franzosen befreit. Die preußische Armee wurde aber aus Anlaß der zweiten Teilung

Polens zurückgenommen. Bei diesem Kampfe geht das Saarbrücker Schloß zum zweiten Male durch die Franzosen in Flammen auf.

Durch den Frieden von Campo Formio 1797 wurde das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten. Anfang 1798 fand die Einführung der republikanischen Regierung statt. Nach der neuen Einteilung gehörte unsere Heimat zum Saardepartement, das sich in die vier Bezirke (Arrondissements) Saarbrücken, Witzensfeld, Trier und Prüm teilte, Trier als Hauptstadt. Als Zeichen der „Freiheit“, die die französische Revolution gebracht habe, wurden bei Einführung der republikanischen Regierung noch einmal auf allen öffentlichen Plätzen Freiheitsbäume aufgepflanzt. Auch die bekannte republikanische Zeitrechnung mit ihrer Deladeneinteilung und die republikanischen Gottesdienste wurden eingeführt. Die öffentliche Feier des christlichen Gottesdienstes war verboten. Christliche Zeitrechnung und Religion waren also abgeschafft. Wohin ein Volk ohne Religion steuert, hatte sich auch hier an der Saar bewahrheitet.

Ein Bild von dem Verlauf der französischen Revolution gibt uns das Leben und Treiben in der Festung Saarlouis. Schon gleich nach Ausbruch der Revolution in Paris entstanden auch in Saarlouis Unruhen und Empörungen der Bürger und Soldaten. Steuer- und Zollbeamte wurden verjagt. Auf dem Markte prangte der Freiheitsbaum. Als die Nachricht von der Zerstörung der Bastille durch den Pöbel am 14. Juli eintraf, wurden große Feierlichkeiten veranstaltet. Vor dem Rathaus errichtete man ein Modell der Bastille, das unter dem Jubel der Bevölkerung gestürzt und zertrümmert wurde. Revolutionäre Vereine und Parteien hatten sich gebildet, die sich gegenseitig bekämpften. Besonders scharf standen sich die „Horassa“ und die „Schabeliner“ gegenüber; während erstere dem radikalen Umsturz huldigten, waren die letzteren mehr monarchisch gesinnt, aber dem mäßigen, in Grenzen gehaltenen Fortschritte zugeneigt.

find! Der Preis ist leicht festzusetzen, mit dem Deutschland nach günstiger Volksentscheidung 1935 die Gruben zurückkaufen kann. Statt 1935 könnte der Rückkauf der Kohlengruben auch gleich erfolgen. Das ist ein einfaches Geschäft, das durch geschickte Kaufleute binnen kürzester Frist erledigt werden könnte, ständen nicht noch politische Fragen der Lösung im Wege.

Während der Versailler Verhandlungen forderte Clemenceau bekanntlich die Annexion des Saargebietes mit dem Hinweis auf das Vorhandensein von 150 000 Saarfranzosen. Nun sind diese 150 000 trotz des Suchens mit allen französischen Laternen bis heute noch nicht gefunden worden. In eingeweiheten französischen Kreisen ist der Irrtum Clemenceaus längst bekannt. Ob ihn aber die französische Öffentlichkeit kennt? Solange die maßgebenden französischen Kreise und mit ihnen das Parlament nicht für eine Räumung des Rheinlandes zu haben sind, so lange wird man auch auf ein Aufgeben des Saargebietes nicht rechnen

können. Dieselbe Mentalität, die sie das Rheinland möglichst lange halten läßt, wird sie auch in Bezug auf das Saargebiet leiten. Es besteht freilich ein grundlegender Unterschied zwischen dem besetzten Rheinland, das 1935 geräumt werden muß, und dem Saargebiet, in dem 1935 erst abgestimmt werden muß, wohin es kommen soll. Aber wenn eins klar ist, dann ist es der deutsche Charakter des Saargebietes und die Unhaltbarkeit der gallischen These von dem französischen Einschlag der Bevölkerung.

Darum dürfte der Rückanschluß an das Reich nur eine Frage der Zeit und der günstigen Gelegenheit sein, für Frankreich das Problem: Wie sage ich's meinem Kinde?

Es wird Aufgabe der völkerverständlichen Presse aller Länder sein, immer wieder die obigen Gedankengänge zu propagieren bis zu dem Tage, an dem das Saargebiet wieder ist, was es immer war: ein keinerlei Beschränkungen unterworfen, freies und starkes Glied des deutschen Reiches.

Aufgebauschte französische Handelsinteressen.

Kurzfristige Widerstände gegen die Lösung der Saarfrage.

Von Dr. Georg Krause-Wichmann.

Bei der französischen Stimmungsmache gegen die vorzeitige Lösung der Saarfrage wird besonderes Gewicht auf das Argument gelegt, daß Frankreich bedeutende Handelsinteressen im Saargebiet besitze, die bei dem Ausscheiden des Saarmarktes aus dem französischen Zollgebiet (zu dem das Saargebiet bekanntlich seit 1925 gehört) aufs schwerste geschädigt würden. Diese Befürchtung ist in der Tat nicht ganz unbegründet. Die Zahlen jedoch, die in diesem Zusammenhang über den Umfang des französischen Saarexportes angeführt werden, sind ebenso aufgebauscht, wie die Einstellung der französischen Exportinteressenten zur Frage der vorzeitigen Rückgliederung der Saar kurzfristig.

Der „Temps“ gab am 29. September v. J. den französischen Handelsabsatz im Saargebiet mit annähernd 2 Milliarden Franken, am 29. April 1928 sogar mit über 2 Milliarden Franken an. Damit soll ein Reingewinn von 2–300 Millionen Franken erzielt werden. Das einflussreiche Pariser Blatt bezeichnet, gestützt auf diese Zahlen, den Wert der französischen Handels-

verbindung mit dem Saargebiet für Frankreich als größer wie den Besitz der Saargruben. Da das Saargebiet seit 1925 nicht mehr in der französischen Außenhandelsstatistik erscheint, war es bisher schwer, die äußerst übertrieben erscheinenden Angaben der französischen Propaganda über den Umfang des französischen Absatzes im Saargebiet nachzuprüfen. Wie man jedoch jetzt, in einer Veröffentlichung der „Société des Amis des Pays de la Sarre“, schwarz auf weiß lesen kann, beträgt der gesamte französisch-saarländische Warenverkehr nach Angaben des Generalsekretärs der französischen Propaganda-Handelskammer in Saarbrücken nur 1,5 Milliarden Franken, wovon fast $\frac{1}{4}$ Milliarde nach derselben Quelle auf die Saar-Ausfuhr nach Frankreich entfallen. Selbst wenn man die Angaben dieser zweifellos sehr gut informierten französischen Stelle als wahr annimmt, ist die französische Ausfuhr nach dem Saargebiet also nur halb so groß, wie in der französischen Propagandapresse behauptet wird. Eine äußerst interessante Entdeckung!

Die Republikaner gewannen aber bald die Oberhand. Schon 1791 wurden die Klostermönche (Augustiner und Kapuziner) aus ihren Klöstern vertrieben. Der christliche Gottesdienst wurde abgeschafft, und in der Kirche feierte man die republikanischen Feste. Auf dem Altare thronte eine weibliche Figur, mit der roten Jakobinermütze bekleidet, ein zertrümmertes Kreuz zu ihren Füßen: die Göttin der Vernunft. Von der Kanzel verkündigte ein Redner die republikanischen Gesetze und pries ihnen die Segnungen der Republik. Die Delade und die republikanischen Feste feierte man in Saarlouis mit derselben Begeisterung wie in Paris. In feierlichem Zuge, unter dem Geläut der Glöden, dem Krachen der Böller und dem tollen Geschrei des Pöbels wurde eine schöne Jungfrau, als Göttin der Vernunft, auf einem Thron durch die Straßen bis zum Markte getragen. Hier fand vor dem reichverzierten Baldachin, dem Huldigungsplatz der Göttin eine große Huldigungsfeier statt. Blumen streute man, verbrannte Weihrauch und Gewürze aller Art, sang patriotische, aber meist lächerliche Lieder, hielt Reden und tanzte bis in die Nacht hinein.

Die Hinrichtung des Königs Ludwig in Paris am 21. Januar 1793 war für die Republikaner in Saarlouis Veranlassung, eine besondere Feier zur Befreiung von der „Tyrannenherrschaft“ zu veranstalten. Selbst der Name der Stadt sollte nicht mehr an das Königtum und den Gründer der Festung erinnern; sie erhielt den Namen „Sarre libre“, d. i. Saarfrei, den sie bis 1. Januar 1810 trug.

Auch die Greuel der Schreckensherrschaft spielten sich in Saarlouis ab. Ein Revolutionarsausschuß hatte hier seinen Sitz, der die Blutrurteile mit der Guillotine vollzog. Nicht weniger als 16 Opfer aus Saarlouis endeten auf dem Schafott. Auch in den angrenzenden ehemals deutschen Landesteilen wurden viele Personen hingerichtet, die von feigen Angebern als Feinde der Republik bezeichnet worden waren. An 200 Personen der Stadt waren auf bloßen Verdacht hin lange Zeit in den düstern Kasmatten eingekerkert.

Groß waren die Leiden mancher treuen Saarländer in Stadt und Land. Unter den allergrößten Mühen und Gefahren ihres eigenen Lebens, unter Aufwendung ihrer ganzen Kraft suchten sie dem Unheil zu steuern, wenn auch meist vergeblich. Als solche Heldengestalten seien hier genannt: Pfarrer Michael Theis in Dillingen, geboren in Saarlouis und Pfarrer Kästebach, ein geborener Dillinger.

Besondere Opfer forderte die Revolution auch in Saarbrücken und in Fremersdorf. Auf dem Schloßplatz in Saarbrücken wurden in dem Schreckensjahre 1793, am 11. Dezember, vormittags 11 Uhr der Meier Lohmüller von Güttingen und der Meier Huppert von Bübingen hingerichtet. Sie waren von Franzosenfreunden ihres Ortes beim französischen Kommandanten Ehrmann in Saarbrücken bezichtigt worden, den französisch gesinnten Dorfbewohnern während der Anwesenheit der preussischen Truppen zu Frondiensten ungebührlich herangezogen zu haben. Nach kurzem Kriegsgericht wurde den Unschuldigen der Prozeß durch die Guillotine gemacht. Ohne Beistand des Geistlichen und die Tröstungen ihrer Kirche, um die sie flehentlich gebeten hatten, mußten die Treuen sterben. Der Ruf der umstehenden Revolutionäre: „Vive la republique!“ ward ihnen Sterbe- und Grabgesang.

Zu den Füßen der Saargauberge, inmitten des anmutigen Saartales, hart an der Saar, da, wo der Ferge immer noch nach altem Brauch seines Amtes waltet, liegt still verträumt hinter grauen Mauern Schloß Fremersdorf. Da ist der alte Turm, von Efeu umrankt, da sind die alten Baumriesen, die wie treue Wächter das Schloß umstehen. Wenn sie reden könnten, wüßten sie von schönen, lieblichen Zeiten, die einst Schloß und Dorf Fremersdorf schon gesehen, zu erzählen, aber auch von schweren, bangen Stunden, Tagen und Nächten, Wochen und Monaten zu berichten. Ihre Herrin, Frau Witwe Christoph Galbeau, eine Tochter des Kaufmannes Schmitt aus Saarlouis, wurde ein Opfer der französischen Revolution.

Das Bild wird jedoch noch ungünstiger, wenn man berücksichtigt, daß erstmalig seit 16. April 1928 auf Grund des deutsch-französischen Handelsvertrages der Minimaltarif für die Einfuhr deutscher Waren ins Saargebiet angewandt wird. Die deutsche Position auf dem Saarmarkt hat sich dadurch entscheidend gebessert, zweifellos zum Nachteil Frankreichs, da bei einer als ziemlich konstant anzunehmenden Konsumkraft des Saargebietes die französische Einfuhr natürlicherweise in dem Maße abnehmen muß, als die deutsche Einfuhr zunimmt. Daß sich der Warenverkehr in dieser Richtung entwickelt, ist aus der Zunahme der deutschen Einfuhr in den beiden letzten Jahren zu schließen, die 1927 bereits wieder 80,791 Millionen RM. betrug und, wie bereits bemerkt, unter dem Einfluß der Einführung des Minimaltarifes und anderer handelsvertraglicher Erleichterungen im Jahre 1928 ein weiteres starkes Vordringen des deutschen Absatzes verspricht.

Die französischen Handelsinteressen im Saargebiet sind also, kurz zusammengefaßt, nicht so bedeutend, wie von der französischen Propagandapresse geflissentlich behauptet wird, um den Preis für die vorzeitige Lösung der Saarfrage von vornherein möglichst hoch zu schrauben. Im Gegenteil: Der französische Handels-einfluß im Saargebiet ist im Abnehmen begriffen. Ueberdies ist die sehr bemerkenswerte Tatsache festzustellen, daß die von den oben genannten einflussreichen Kreisen verfolgte Forderung auf möglichst lange Beibehaltung der Einbeziehung des Saargebietes in das französische Zollsystem durchaus nicht ungeteilten Beifall in dem französischen Grenzbezirk findet. In einer im August d. J. stattgefundenen Sitzung der Handelskammer Metz wurde von lothringischen Handelskreisen lebhaft über die saarländische Konkurrenz geklagt und einem Wunsch dahingehend stattgegeben, daß „sowohl im Interesse des Einzel- wie des Großhandels die Lebensmittel aller Art im Saargebiet derselben Besteuerung wie in Frankreich unterworfen werden.“ „Sollte dies nicht möglich sein“, heißt es in dem Sitzungsbericht weiter, „so verlangt die Handelskammer die Wiedereinrichtung des Zollgürtels zwischen Frankreich und dem Saargebiet“. Die saarländische Ausfuhr nach Frankreich, die nach der Angabe des Generalsekretärs der französischen Handelskammer in Saarbrücken auf ungefähr 1/2 Milliarde Franken zu veranschlagen ist, wird als äußerst unangenehm empfunden.

Es besteht, wie eingangs bereits erwähnt, trotz der oben gekennzeichneten Uebertreibungen kein Zweifel, daß Frankreich an dem saarländischen Absatzmarkt interessiert ist. Wenn man jedoch zu einer vernünftigen Lösung auf lange Sicht kommen will, ist es in Anbetracht des Umstandes, daß spätestens 1935 das Saargebiet bedingungslos aus dem französischen Zollsystem ausscheidet, durchaus verfehlt, dieser Lösung dadurch Schwierigkeiten zu machen, daß man unter Verwendung falscher Zahlen in der Öffentlichkeit die französischen Handelsinteressen im Saargebiet maßlos übertreibt und zugleich verschweigt, daß die Zoll-einheit des Saargebietes mit Frankreich für dieses auch Nachteile hat.

Daß diese Einstellung des starren Festhaltens an den durch den Versailler Vertrag, wenn auch nur für befristete Zeit, geschaffenen Zuständen kurzfristig ist (ganz abgesehen davon, daß sie die angebahnte deutsch-französische Verständigung unnötig hemmt), weiß man auch in Frankreich. So schrieb die sehr gut unterrichtete, angesehene „Lothringer Volkszeitung“ in Metz kürzlich in Beantwortung der Frage „Ist die vorzeitige Aufgabe der Position im Saargebiet für Frankreich ein Gewinn oder Verlust?“ unumwunden: „Nach dem Friedensvertrag lehrt das Saargebiet bedingungslos in die deutsche Zoll-einheit zurück und geht dem französischen Handel als Absatzgebiet verloren. Bei normalem Verlauf der Dinge kann das Saargebiet nur bis zum Jahre 1935 Gewinn für Frankreich abwerfen“ (weil die Volksabstimmung „sicherlich zugunsten Deutschlands ausfallen wird“). „Eine günstigere Situation finden wir vor“, schreibt das Blatt weiter, „wenn Frankreich das Saargebiet zu einem früheren Termin zurückgibt. Der Wert der Gruben läßt sich unter Berücksichtigung der Neuanlagen und der bis zum Jahre 1935 zu erwartenden Gewinne auch heute schon feststellen. Ueberdies können wir durch einen günstigen Kohlenvertrag einen Teil jener 15—20 000 000 Tonnen, die wir jährlich aus dem Auslande beziehen müssen, sichern. Der französische Handel kann ebenfalls ein Geschäft machen und zwar ein Geschäft auf weite Sicht. Nach der Darstellung des „Temps“ ist uns die Handelsverbindung mit dem Saargebiet bedeutend wertvoller als der Besitz der Gruben. Im Jahre 1935 soll aber diese Herrlichkeit ein Ende nehmen. Eine unerfreuliche Perspektive für die französischen Interessenten. Verlassen wir das Saargebiet früher als

Auf diese stets freundliche, milde und wohlthätige Dame, die so manchen Flüchtling aufgenommen und manchen Todgeweihten gerettet hat, hatten es die Republikaner abgesehen, so daß sie sich schließlich gezwungen sah, mit ihren Kindern nach Trier überzusiedeln. 1793 kehrte sie wieder zurück und hatte kurze Zeit Ruhe. Da erschienen eines Tages bewaffnete Republikaner aus Saarlouis unbemerkt im Dorfe Fremersdorf und drangen ins Schloß ein. Der Kommandant begab sich in die Wohnräume und traf die Witwe in einem nach der Saar gelegenen Zimmer. Die sofortige Aushändigung von 15 000 Franken war sein Verlangen. Als die erbleichte Frau ihm erklärte, das nicht erfüllen zu können, drohte der Unmensche ihr mit dem schrecklichen Tode durch die Guillotine. Da erbat sie sich eine Frist von 24 Stunden zur Herbeischaffung des Geldes. Die Frist wurde gewährt, der Kommandant aber blieb über Nacht im Schlosse. Bei treuen Bekannten gelang es der unglücklichen Witwe, das Geld am folgenden Morgen zusammenzubringen. Die Republikaner zogen unter Mitnahme von verschiedenen Silberfachen nach Saarlouis zurück.

Teuer war die Ruhe erkauft, und dennoch sollte sie nicht lange dauern. War es überhaupt Ruhe? Banges Ahnen erfüllte die ängstlichen Dorfbewohner, das ihnen sagte, daß ihre Wohltäterin ein Opfer der Revolution werden wird. Sie sollten sich nicht getäuscht haben. Man riet der Witwe zur Flucht, und der treue Ortsvorsteher, der sein Leben für sie einsetzte, hatte alles hierzu vorbereitet. Doch das Leben dieses Mannes, das Leben ihrer Kinder und ihrer Verwandten galten ihr mehr als ihr eigenes, und sie blieb. Aufwiegler beschuldigten sie von neuem der Teilnahme an den feindlichen Bestrebungen der Republik. Eines Tages kamen zum zweiten Male französische Gendarmen und verhafteten sie und ihren Vater. Kein Weinen und Flehen der Kinder half. Man brachte beide nach Paris, wo sie zum Tode verurteilt wurden. Als sie auf einem Karren zum Blutgericht gebracht wurden, fragte sie ihr alter Vater: „Wohin

gehen wir, mein Kind?“ „In den Himmel, Vater“, antwortete die Tochter. Den Vater zuerst hingerichten, war ihre letzte Bitte, um ihm den Schmerz, sein Kind sterben zu sehen, zu ersparen. Dann verblutete auch sie in dem Bewußtsein ihrer Unschuld unter dem Beil des Henkers. Wieder war eine echte deutsche Grenzlandfrau, die in großer politischer Not, ihren Namensbrüdern und -schwestern selbstlos geholfen, ein Opfer der französischen Politik geworden.

5. Die Jahre 1806—1815.

Die vielen Kriege Napoleons erforderten naturgemäß immer wieder ein Auffüllen seiner Armee. Der Befehl des Kaisers, alle 20—40jährigen Männer zu den Waffen auszuheben, führte bei diesen Aushebungen zu allerlei Widersehllichkeiten, die den Aufständischen die Todesstrafe brachte. Von 1806 an sah das Saarland Soldaten aus allen europäischen Nationen durchziehen. In ihrem Gefolge befand sich oft allerlei Gefindel, unter welchen die „Lothringischen Viehdiebe“ besonders gefürchtet waren. Sie nahmen das letzte Vieh und gaben den weinenden und händelringenden Bauern als Bezahlung Peitschenhiebe ins Gesicht. Von Februar bis Mai 1812 durchzogen die aus dem Westen Europas ausgehobenen Truppen die Stadt Saarbrücken. 80 000 Mann, 200 Geschütze und 26 000 Pferde bewegten sich auf der Kaiserstraße nach dem fernen Osten; unter ihnen waren viele Söhne unserer Heimat. Am 17. Dezember konnten die Bewohner des Saarbrücker Landes Napoleon auf der Flucht sehen. Ein neues Heer führte er im folgenden Jahre den verbündeten Preußen und Russen entgegen. 150 000 Mann dieser Armee überschritten wieder bei Saarbrücken die Saar. Am 16. April zog Napoleon durch Saarbrücken nach Mainz, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. Bei Leipzig unterlag er. Am 6. November 1813 eilte er durch Saarbrücken nach Paris, um eine neue Armee aufzustellen.

zum festgesetzten Termine, dann werden unsere Handelsbeziehungen zweifellos gestört werden. Wir können uns jedoch durch Abschluß eines günstigen Handelsvertrages über das Jahr 1935 hinaus Gewinnmöglichkeiten verschaffen."

Im Interesse einer baldigen deutsch-französischen Verständigung wäre zu wünschen, daß die französischen Saarpropagandisten sich einmal mit diesen nüchternen Gedankengängen der „Lothringer Volkszeitung“ vertraut machten.

Wie denkt man in Frankreich?

Rheinlandräumung. — Daweszahlungen. — Polnischer Korridor. — Saar.

Gehörtes und Gesehenes von Paul Schwalbach.

Wer die Dinge, die die Welt bewegen, durch den Spiegel der Tagespresse zu betrachten gewohnt ist, der weiß vermutlich nicht, wie schief häufig die Bilder stehen, die er zu sehen bekommt. Und doch schaut der überwiegende Teil des „Publikums“ in allen kultivierten Ländern der Welt durch seine Zeitung.

Die meisten werden sich dessen kaum bewußt. Es ist so schön, andere für sich Schwerarbeit tun zu lassen! Und Denken ist Schwerarbeit! Die Redakteure der großen Zeitungen aller Länder nehmen diese Arbeit ihren Lesern ab; sie tun das gern; sie wissen auch, warum sie's tun.

Sich geistig bevormunden lassen, ist aber nicht jedermanns Sache. Es gibt viele Skeptiker, die nicht alles für bare Münze nehmen, was sie täglich zu lesen bekommen. In ihnen wacht der Wunsch, sich besser zu orientieren; besonders über lebenswichtige Fragen der großen Politik möchten sie sich gern objektiv belehren lassen.

Einige wenige kommen auch auf den richtigen Gedanken, daß nur eigene Anschauung ihnen wirklich zu nutzen vermag. Wer kann auch gleich reisen? Woher die Zeit? Das Geld? Die unbedingt notwendigen Sprachkenntnisse?

Ich litt unter diesem Dilemma so wie mancher andere; da machte es eine Schicksalsfügung möglich, die unüberwindlich scheinenden Hindernisse zu überwinden.

Wohin? Da gab's keinen Zweifel: wo wird die nächste Zukunft meines deutschen Vaterlandes entschieden? In Frankreich zweifellos, und Frankreich ist Paris! Die im Lande selbst in schwerer Zeit erworbenen Sprachkenntnisse (was wir auf humanistischen Gymnasien in Deutschland von der französischen Sprache lernen, langt kaum für eine Eisenbahnfahrt! Was nützt dir Molière, wenn du deinen Hunger in einem französischen Gasthaus stillen willst, oder mit den grimmigen Schergen der Douane dich

auseinandersetzen mußt?) kamen als aufmunterndes Moment hinzu.

Also nach Paris! — Einen Moment zögerte ich: Vor meinen Augen tauchten die Scharen unserer Landsleute auf, die, genau wie die Söhne Albions oder die Yankee, die Boulevards der herrlichen Stadt als Touristen bevölkern, die, von englisch sprechenden und deutschredenden, meist elsässischen Kellnern umgeben, die unter einem Strom von Tränen stabilisierte deutsche Mark in Paris an den Mann und häufig auch an die Frau bringen. Die französische Presse hat sich nicht mit Unrecht über diese deutsche „Nachkriegseroberung von Paris“ beklagt.

Nein, da wollte ich nicht mittun, ich wollte mich weder umschmeicheln lassen, noch wollte ich spionieren. Das eine schien mir ebenso widerlich wie das andere. Aber horchen wollte ich, mit offenen Augen und Ohren nach der Wahrheit forschen: Wie denkt man in Frankreich über die brennenden Fragen der nächsten, näheren und ferneren deutsch-französischen Beziehungen?

Also fuhr ich nach Paris; blieb nicht auf den Grands Boulevards und ging den großen Karawansereien mit englisch-amerikanischer Aufmachung in weitem Bogen aus dem Wege. In einem Vorort fuhr ich hinaus; am Rande des schön gepflegten Bois de Vincennes fand ich eine Familienpension, in der fast ausschließlich Franzosen wohnten: pensionierte Beamte, Offiziere und Geschäftsleute, wie sie das Schicksal, Nachkriegszeit und Inflation, bunt durcheinandergewürfelt hatte; auch einige junge Pariser Ehepaare waren da, denen die drüben genau so wie bei uns drückende und vom Staat genau so wie bei uns mit unzureichenden Mitteln bekämpfte Wohnungsnot ein eigenes Heim vorenthielt.

Ich kam in diesen Kreis als einziger Deutscher, als erster nach dem Kriege. Man bestaunte mich, schien gewissermaßen meine Courage zu bewundern, zeigte mir zuerst die kalte Schulter, bis

Der Rückzug Napoleons aus Rußland brachte unserer Saar- gegend wieder neues Elend und neue Lasten. Der damalige lutherische Pfarrer Konstanz aus Neunkirchen schrieb: „Durch die französischen Soldaten auf ihrem Zammerrückzuge aus Rußland hat die sogenannte Franzosen-Plage, hitzige Krankheit (Nervenfieber-Typhus), in vielen Gegenden sich verbreitet und sehr gewüthet. In der Wellesweiler Mühle starben binnen wenigen Wochen, Vater, Mutter und Sohn an der hitzigen Krankheit. Es war entsetzlich, die Franzosen bei ihrem Rückzuge aus Rußland, und besonders nach der Völkerschlacht bei Leipzig, anzusehen. Straßen, Felder, Scheunen, Ställe usw. waren mit diesen Weltstürmern und sogenannten Unüberwindlichen, mit diesen Menschenhainern und Mordbrennern angefüllt. So stolz und übermütig sie sich als Sieger zeigten, so feige und furchtsam waren sie als Besiegte. — Gegen Ende September 1815 bis in die Mitte des Oktobers, in dem kurzen Zeitraum von 3 Wochen, hatten wir Neunkirchner einen Durchmarsch von 60 000 Mann Russen, die aus Frankreich in ihre Heimat zogen. Vom Monat Junius bis Dezember hat die Bürgermeisterei Neunkirchen 32 000 Soldaten von verschiedenen Nationen gespeist und getränkt; zwei Drittel fiel nur allein Neunkirchen zur Last.“

Auch Saarlouis hatte sehr zu leiden. Als französische Festung war es der Sammelplatz aller kranken Soldaten, die von hier aus nach dem Innern Frankreichs weitergeleitet wurden. Bald war das Hospital zu klein. Hausflur und Gänge waren mit Kranken belegt. In Zelten, auf bloßem Stroh, mußte man zuletzt die Schwerkranken betten, und gar mancher lag in den kalten Novembernächten des Jahres 1813 unter freiem Himmel. Trotz allen Aufbietens von Seiten der Bewohner für die Kranken wurde die Not in Saarlouis und Umgebung immer größer. Das Hospital und die geräumten Kasernen reichten nicht mehr hin, die elenden und halbtoten Soldaten aufzunehmen. Viele erlagen ihren schweren Leiden. Vor dem deutschen Tore wurden Massengräber

ausgeworfen, die Toten in Eile dort beigesetzt und mit Kalk und Erde bedeckt. Von den Einwohnern fielen 120 Bürger einer ansteckenden Krankheit zum Opfer.

Nach dem Rheinübergange bei Caub in der Neujahrsnacht 1813 auf 1814 nahm die Nachhut des Yorkschen Korps die Verfolgung der fliehenden französischen Armee auf. Diese hatte sich in Eile nach der Saar zurückgezogen und auf dem linken Ufer zwischen Saarbrücken und Saarlouis eine befestigte Stellung eingenommen. Feldmarschall Blücher verlegte am 8. Januar sein Hauptquartier von Kusel nach St. Wendel und leitete von hier aus das Vorrücken seiner Armee. In St. Wendel ließ er ein großes Militärhospital errichten. General York zog gegen Saarlouis, um die Festung zu überrumpeln und den zurückziehenden Franzosen den Weg nach Metz zu versperren. Am 9. Januar bezog sein Korps in den Ortschaften von Merzig bis Dillingen Quartier. Zwischen Bedingen und Rehlingen sollte am folgenden Tage die Saar überschritten werden. Die Saar war hoch angeschwollen und hatte einen außergewöhnlich starken Eisgang. Dadurch wurden tagelang alle Anstrengungen zur Herstellung einer Schiffsbrücke — die Schiffe wurden von Merzig, dem alten Saarschifferstädtchen, mühsam herbeigeschafft — vereitelt. Es mußte eine Holz- (Bod-) Brücke hergerichtet werden. Das Holz hierzu lieferten die Pappeln und andere hohe Bäume der Umgegend. Am 14. Januar konnte der Uebergang nach Rehlingen erfolgen. Durch den fünfzügigen Aufenthalt war der Plan Yorks vereitelt worden, die Franzosen hatten Zeit gewonnen, Saarlouis in Verteidigungszustand zu setzen, so daß eine Überrumpelung nicht mehr möglich war, und das sich zurückziehende Heer hatte bereits am 12. Januar Metz erreicht.

Die große Truppenmasse auf so engem Raume hatte während des unfreiwilligen Aufenthaltes alles Brennmaterial verbraucht und alle Lebensmittel aufgezehrt. Große Opfer waren der ganzen

man sich überzeugt hatte, daß ich weder ein Verbrecher noch ein Spion war.

Aber als das Eis geschmolzen war, da machte man seinem Herzen Luft, nicht ich fing an, über Dinge zu reden, die mich innerlich bewegten, sie waren es, die bald jede Gelegenheit wahrnahmen, um mit mir über die großen Fragen der Zukunft zu sprechen.

Von Anfang an, bei jedem Gespräch, betonte ich, daß ich mich ganz als Deutscher fühlte, trotz aller Bewunderungen für die Leistungen des geistigen und künstlerischen Frankreichs tief im Herzen mein über alles geliebtes Vaterland trüge. Und nicht ein Franzose war da, der das nicht sympathisch empfunden hätte.

Man kann für Völkerveröhnung, für Frieden und Verständigung noch so begeistert eintreten und braucht doch sein Vaterland deshalb weder zu verleugnen oder gar zu schmähen, wie das leider manche allzu eifrigen Pazifisten aller Länder mitunter zu tun pflegen. Solches Gebaren wird dem Auslande niemals imponieren, am allerwenigsten den Franzosen, für die die Liebe zum Vaterlande eine wirkliche und echte Herzenssache ist.

Wenn ich mich nun so unterhielt, immer wieder freudig durchglüht von der Schönheit einer der edelsten Sprachen der Welt, da war's denn bald nicht mehr allzu schwer, den Menschen richtig ins Herz zu schauen. Sie hatten keinerlei Gründe, mir zu schmeicheln, mir wohlzutun, mir Liebenswürdiges zu sagen. Aber fast ausnahmslos sagte jeder das gleiche: Kleinrentner, Lehrerin, Offizier, Kaufmann, Beamter, alle waren einig darin, daß „die beiden einzigen Kulturvölker Europas“ (wörtlich aus dem Munde des Herrn L., Hauptmann a. D. und einst Abteilungschef im Stabe des Generals Sarraïl) den Weg zueinander finden müßten.

Und dann kam die Reihe an mich; allgemeine Redensarten konnten mir wenig nützen. So ging ich denn mitten hinein in den Fragenkomplex, der mich beschäftigte: Rheinlanddrängung, Daweszahlungen, Saar!

Immer wieder, hundertmal moduliert, wiederholte ich, hundert verschiedenen Menschen gegenüber: Rheinlanddrängung, Daweszahlungen, Saar!

Und was bekam ich zu hören? — Ich hatte einen Zeugen bei mir, meinen Sohn, der, eben erwachsen, das Volk der „Erbfeinde“ aus nächster Nähe kennenlernen sollte. Er kann bezeugen, daß ich hier die Wahrheit berichte:

Gewiß, sagen die Franzosen, sei es eine unerhörte Demütigung, eine fast nicht zu tragende Kettenlast für Deutschland, zehn Jahre nach Friedensschluß fremde Truppen auf seinem Gebiet dulden zu müssen, Soldaten, die, gerade weil Frieden ihnen

Müßiggang bedeutet, sich oft nicht so betragen könnten, wie jeder anständig denkende Mensch das wünschen müßte. Aber die Besetzung des Rheinlandes und der Pfalz sei doch nun einmal die einzige Garantie dafür, daß Deutschland seinen Verpflichtungen aus dem Dawesplan pünktlich nachkomme. Und dann immer und immer wieder dasselbe: wir Franzosen sind ja dem Amerikaner so schwer verpflichtet, daß wir strenge Gläubiger sein müssen.

Einmal — es war bei einem Spaziergang im Bois de Vincennes — neben mir ging eine alte, vornehme Frau und zu ihrer anderen Seite fuhr man ihren Sohn, der dem Kriege mit einem Rückenschuß und schwerer Wirbelsäulenverletzung entronnen war, einmal hörte ich auch die Worte des Heilands, die ja für die ganze Menschheit gesprochen wurden (die alte, schwer geprüfte Frau sprach sie vor sich hin, kaum an den Fremden denkend, der ihr zur Seite schritt): „Et pardonnez-nous nos offenses, comme nous pardonnons à nos offenseurs!“

Doch das mag ein Augenblicksgefühl gewesen sein, ein ganzlich unpolitisches. Ein „Sentiment“, unverwertbar für den realpolitisch Denkenden, und doch, im Rahmen des Ganzen, nicht völlig wertlos für den Psychologen!

Doch noch am gleichen Abend, in einer kleinen Gesellschaft, ohne daß ich meinerseits das Thema angerührt hätte, hörte ich folgende Formulierung, die wohl dem Allgemeinempfinden des französischen Volkes am nächsten kommt: Rheinlandbesetzung und Daweserfüllung sind dem Franzosen untrennbare Begriffe; aber vielleicht ließe sich ein Weg finden! „Deutschland hat mehr Freunde in der Welt, als es ahnt, seid klug und nicht trotzig; regelt selbst die Daweszahlungen in Washington, gebt andere Sicherheiten, und das Rheinland wird eher frei werden, als ihr glauben wollt!“

Hier also, in diesem Punkte war ehrlicher Verständigungswille vorhanden, das spürte ich, wohin ich immer kam, und wo das Thema angeschnitten wurde. Drollig war dabei fast immer der Wunsch, anderen Völkern, — neben Amerika besonders England und Italien — die größere Schuld an Deutschlands Demütigung zuzuschreiben. Ganz eigenartig, aber immer wiederkehrend, ohne daß ich meinerseits mit einer Silbe daran gerührt hätte: „Impossible, ce couloir polonais!“ In zahllosen Variationen hörte ich immer wieder: der polnische Korridor sei eine Unmöglichkeit, ein naturwidriges Monstrum, erfunden von den Engländern, um Deutschland zu zerstücken.

Hier schwieg ich meistens; denn unschwer erriet ich die Absicht, andere zum eigenen Vorteil zu belasten. Darum nannte ich auch

Umgebung aufgelegt worden, und Bedingen besonders hatte große Lasten zu tragen.

Inzwischen war das Hauptquartier der Blücherschen Armeen gegen Saarbrücken vorgerückt. Am 7. Januar bereits langten preußische schwarze Husaren bei Saarbrücken an und sprengten gegen die Brücke vor. Diese flog in demselben Augenblicke in die Luft. Gleichzeitig eröffneten die Franzosen von den jenseitigen Höhen ein heftiges Feuer. Ein Teil der Blücherschen Armee überschritt darauf die Saar bei Saarlouis. Jetzt war die französische Truppe in Gefahr, umgangen zu werden und trat den Rückzug an. Am 11. Januar erschien Blücher in St. Johann. Er setzte auf einer Schiffsbrücke über die Saar und nahm im Schlosse Wohnung. Dann zog er weiter nach Frankreich hinein.

Im ganzen Saarlande wurde — mit Ausnahme von Saarlouis — wie im ganzen linksrheinischen Gebiete wieder die deutsche Sprache als Amts- und Gerichtssprache eingeführt, sämtliche Beamten leisteten den verbündeten Mächten den Treueid. Große Freude herrschte so unter den Bewohnern. Um so größer war aber auch die Enttäuschung, als die Bestimmungen des ersten Pariser Friedens bekannt wurden, wonach unsere Grenzländer Saarbrücken und Saarlouis mit Frankreich vereinigt blieben. Große Trauer herrschte unter dem Volke, nicht nur im Saarbrücker Lande, sondern auch jenseits des Rheines. Der Dichter Friedrich Rückert hat in seinem Gedicht „Armes Saarböglein“ dieser Stimmung des Volkes wehmütigen Ausdruck verliehen.

Im zweiten Befreiungskriege 1815 wurde die Garnison Saarbrücken der Armee Napoleons zugeführt. Zur Verteidigung der Stadt wurde aus lothringischen Bauern eine Besatzung gebildet. Da keine Uniformen mehr vorrätig waren, taten die Leute in ihrer ländlichen Kleidung (bunte Zipfelmütze und blauer Kittel-„Schipp“) Kriegsdienste. In aller Eile wurde die Stadt in Verteidigungszustand versetzt. Nach der Entscheidungsschlacht bei Waterloo rückte ein bayrisches Korps aus der Pfalz über Dudweiler gegen Saarbrücken vor. Am 23. Juni erfolgte

der Angriff auf die Stadt. Nach heftiger Gegenwehr wurde sie erstürmt. Da die Verteidiger zumeist Bauernkittel trugen, glaubten die erbitterten Bayern, die Bürger hätten sich am Kampfe beteiligt. Das war die Ursache, daß mehrere Saarbrücker Bewohner, selbst solche, die den Bayern behilflich sein wollten, in der Hitze des Gefechtes erschossen wurden.

Im zweiten Befreiungskriege hatte das Saarland namentlich unter dem Durchzug der russischen Truppen zu leiden. Vor allem wurden Klagen über die russische Infanterie geführt, wogegen der russischen Kavallerie das Lob gesendet wurde, daß sie sich „im Durchschnitt gut betrage“. Den Preußen wurde nachgerühmt, „daß sie die einzigen seien, die die Verteilung der Truppen in die Ortschaften im Einvernehmen mit der Kreisdirection gemacht hatten“. Ungeheuer groß war die Zahl der zu liefernden „Fourage-Portionen“ (Vieh, Heu, Stroh, Mehl, Brot, Fleisch). Durch die vielen Einquartierungen aus den Jahren 1813 bis 1815 waren manche Gemeinden so arm geworden, daß eine Lieferung nicht mehr erfolgen konnte. Viele Bewohner flüchteten in die Wälder, da sie nicht einmal mehr in der Lage waren, „die Mundportionen in betreffend des Brotes“ zu liefern. Man öffnete daraufhin die Reserve-Magazine, um die Gemeinden zu unterstützen. Durch die durchziehenden kranken russischen Truppen, die in Lazaretten zurückgelassen wurden, entstanden ansteckende Krankheiten, durch welche viele Saarbewohner hinweggerafft wurden.

Der Wiener Kongreß 1815 brachte endlich der Saarbewölkerung die langersehnte Ruhe, indem er unser Saarland Preußen einverleibte. Nur St. Wendel wurde dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Saalfeld zugeteilt, bis es 1834 nach wiederholten Verhandlungen zwischen dem König von Preußen und dem Herzog von Koburg von letzterem gegen eine Jahresrente von 80 000 Talern an Preußen abgetreten wurde. Das ganze linke Rheinland stand somit unter preussischer Herrschaft.

(Schluß folgt.)

den einen Namen nicht, der hier wie eine Mine auf die künstlichen Gebilde französischer Verebbarkeit hätte zerstören müssen: das Wort „Oberschleisien“ ist nicht über meine Lippen gekommen.

Denn mein drittes Thema mußte besprochen werden, das mir ebenso am Herzen lag, wie Rheinland und Davesplan, das für das deutsche Volk von ebenso weittragender Bedeutung ist, obwohl ihm nicht die Bedeutung zugemessen wird, die ihm gebührt: die Saar.

„Quant à la Sarre, que voulez-vous?“ Wie oft hörte ich diese Worte, sie bewiesen mir, daß das Saarproblem für das französische Volk einer Debatte kaum mehr wert zu sein scheint.

Aus eigenster, tiefer Überzeugung glaube ich hier aussprechen zu können: Auch der entgegenkommendste, friedfertigste Franzose zieht die Möglichkeit eines für Frankreich ungünstigen Ergebnisses des Volksentscheids an der Saar heute nicht mehr in Erwägung. Ob man sich diese Abstimmung so denkt wie die in Eupen und Malmédy, oder ob man auf eine Vergewaltigung des Mehrheitswillens hofft, wie das in Oberschleisien geschah, habe ich nicht zu ergründen vermocht. Der Durchschnittsfranzose hält das Saargebiet für zweisprachig, wie etwa Lothringen oder das ehemalige Preußisch-Posen.

Genau wie die großen grauen Lastautos mit der Aufschrift „Acier de la Sarre“ im Straßenbild von Paris etwas Selbstverständliches geworden sind, genau so selbstverständlich erscheint es der überwiegenden Mehrheit des französischen Volkes, daß das Saargebiet niemals wieder zu Deutschland zurückkehren könne.

In Frankreich habe ich es aus Klugheitsgründen vermieden, mich auf eine Debatte über das Saargebiet einzulassen; in die Heimat zurückgekehrt, muß ich es meinen Landsleuten zurufen: „Seid wachsam und rühret euch, rüttelt das ganze deutsche Volk auf, — noch viel mehr und viel öfter, als es bis heute geschah — und ruft ihm die drohende Gefahr eines neuen Bruches des Versailler Vertrages vor Augen!“ Für keinen von uns darf das Saarproblem wie für die Franzosen ein „fait accompli“ sein. Rheinland, Pfalz, Davesplan und Polenkorridor sind dem französischen Volke heute diskutable Dinge. In Sachen „Saargebiet“ scheinen ihm die Akten bereits geschlossen zu sein.

An uns ist es, zu zeigen, klar und deutlich vor aller Welt, daß wir nach wie vor auf unserem Recht bestehen.

Vaterland und Freiheit.

Soblen ist Alber Zühlke „Saarkalender 1929“ erschienen. Mit einem Geleitwort des ehemaligen Landrats der Kreise Ottweiler und Saarbrücken und jetzigen Regierungspräsidenten in Stettin, Dr. jur. von Halsern, schickt der Herausgeber das Büchlein in die weite Welt. In seinem Geleitwort unter „Vaterland und Freiheit“ sagt Regierungspräsident von Halsern u. a. „daß darin die Tragik, die innere Unwahrscheinlichkeit von Versailles liege, daß man von Recht sprach, wo Gewaltwille eine sogenannte Freiheit diktierte. Wiederherstellung des Rechtes bedeutet für Deutschland Wiedergewinnung der Freiheit. Dem Saargebiet hat Versailles die Freiheit und das Recht genommen. Um diese Freiheit, um die Wiederverbundenheit mit dem deutschen Vaterlande ringt das Saargebiet all die Jahre. Eine Treue ist dort unten an der Saar am Baume des deutschen Volkes erblüht, die das Versailler Gebilde ins Wanken bringt, so daß man auch in Frankreich heute sich darüber Rechenschaft gibt, daß es „den politischen Kampf an der Saar“ verloren hat. Heimatgefühl, Heimatliebe und Treue zu Vaterland und Volkstum läßt die Saardeutschen fest verwurzelt sein mit dem deutschen Boden an der Saar und Bliess.“ Zum Schluß richtet Regierungspräsident von Halsern eine ernste Mahnung an das Vaterland in seiner Gesamtheit, hinter dem Freiheitskampfe der Saargebietsbevölkerung zu stehen. Er erinnert an seine jahrelange Zusammenarbeit in glücklichen und in Tagen des Unglücks und der Fremdherrschaft mit der Bevölke-

rung an der Saar und glaubt mit Recht die so oft von der Saar ins deutsche Land herübergerufene Mahnung an dieser Stelle wiederholen zu dürfen:

„Wo es gilt, deutsches Land frei zu machen, laßt der Parteien Gegensatz schweigen.“

Ein Wort der Mahnung, ein Wort rückhaltloser Anerkennung für deutsche Saartreue legt Regierungspräsident von Halsern in sein Geleitwort hinein. Er kennzeichnet damit gleichsam Inhalt und Aufgabe des Werkes, das der Senior saarpolitischen Kampfes, Albert Zühlke, erneut vollendet hat, vollendet in einer Form, daß wir sagen möchten, er habe sein Meisterstück vollbracht. Zühlke sagt in einem Vorwort selbst, daß Liebe diesen Kalender geschaffen habe. Er sagt nicht zuviel. Von der ersten bis zur letzten Zeile ist mit Liebe, mit ganzer Seele, mit vollem Herzen an diesem Werk gearbeitet worden. Es soll ein Spiegelbild sein von der Bevölkerung, die dort lebt, leidet, kämpft und deutschen Heimatboden verteidigt bis auf den letzten Quadratmeter. Aus alter Vergangenheit, aus der neueren Geschichte und aus der Gegenwart hat Albert Zühlke geschöpft, um mit einem geschlossenen Ganzen an die Öffentlichkeit zu treten und zu beweisen, daß kein Land so deutsch und kein deutscher Volksstamm so treu sein kann, wie dort unten an der Saar. In Ernst und Scherz, in Reim und ungebundenem Wort, in Zitaten über Deutschtum, Freiheit, Einigkeit, Vater-

Saarlands Gelöbniß.

Von A. Z.

(Entnommen aus dem Saarkalender 1929.)

Bedrängte uns die ganze Welt,
Und sollte Glück und Glanz zerfliegen,
Herr Gott im hohen Himmelszelt,
Erhalt' uns nur das deutsche Lieben!

Ihr habt gequält und wund geheht
Den deutschen Geist in heißen Gluten,
Mit scharfem Dorne ihn verkehrt
Und meintet wohl, er müßt' verbluten.

Die Wunde, die der Franke schlug,
Es eilt das Reich, sie uns zu heilen,
Und will in düst'rer Zeiten Flug
Den letzten Bissen mit uns teilen.

Was ihr auch sinnt an neuer Schmach,
Das stolze Herz bleibt ungebrochen,
Es wird bis zu dem letzten Schlag
Für Vaterland und Freiheit pochen.

Und ruft die Pflicht zu Wehr und Schild,
So weicht die „Saar“ ohn' Furcht und Beben
Des Herzens Blut der Mutter Bild
Um deutsche Ehre, deutsches Leben.

Weinhandel im Wandel der Zeiten mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz.

Von Konservator Zink von der Pfälzischen Landesgewerbeanstalt in Kaiserslautern nach einem Vortrag im Ferienkurs für das Weinfach in Neustadt a. d. Saale.

„Der älteste Wein, der in unserem Lande getrunken wurde, kam aus Italien und Gallien. Römische und gallische Händler brachten ihn, und als der Rebstock in unserm rheinischen Lande immer mehr Boden gewonnen, beförderte ihn der heimische Händler, wie Kunde und Denkmäler an Mosel, Rhein, Neck, Donau bezeugen, die Flüsse hinab nicht mehr im Schlauch, sondern im heimischen Faß, das in Werkstätten und Fabriken hergestellt wurde. Bis der bäuerliche Germane den Weinhandel übernahm, betrieb die seit 406 n. Chr. sitzengebliebene restliche Bevölkerung nicht nur Weinbau, sondern auch Weinhandel für den Eroberer. Der französische Krieger wurde Großgrundbesitzer und mit ihm die Kirche durch die gewaltigen Organisationen der Benediktinerklöster, die in Bezug auf Weinhandel und Weinverkauf noch von den wirtschaftlich bedeutenden Zisterzienserklöster übertroffen wurden. Der Weinhandel in unserm Lande stockte nie und als die deutschen Städte allmählich aus den römischen erwuchsen, wie Speyer, Worms, Mainz oder aus Dörfern, Albstern, Burgen, Höfen entstanden, hob sich der Weinhandel gewaltig an den Ufern vom Rhein und Mosel, Donau und Main. Das Faß wurde das einzige Gefäß zum Befördern wie einst im Morgenlande der Schlauch, den auch die hl. Schrift nennt.

land, in bildlicher Darstellung, in einem ebenso amüsanten wie ernstem Kalendarium hat Albert Zühlke all das hineingelegt, was das Gemälde vollständig macht über das Saargebiet, wie es war, wie es ist und wie es sein will: deutsch, treu, aufrecht! Unermüdlisch ist er wieder im Sammeln von Beiträgen kulturgeschichtlicher und historischer Art gewesen und schier unerschöpflich scheint der Schatz saarländischer Anekdoten, die er über das ganze Büchlein verstreut hat, so daß man, hat man einmal darin zu blättern begonnen, nicht wieder davon frei kommt.

Seine Arbeit zur vollständigen Umfassung des Lebens, Schaffens und Vortwärtstrebens an der Saar geht soweit, daß er selbst, wie er sagt, auf verschiedene Anregungen von Saarländern im Ausland, eine ganze Reihe saarländischer Spezialgerichte mit Gebrauchsanweisung aufzählt. Seine Aufgabe sieht Albert Zühlke darin, durch seinen „Saarkalender“ Land und Volk an der Saar ganz so zu zeichnen, wie sie sind, es soll draußen im Reich und im Ausland keinerlei Zweifel über ihren Charakter, über ihre Entwicklung und ihre Zugehörigkeit entstehen. Deshalb geißelt er mit Recht Unkenntnis über das Volkstum an der Saar, wie es immer wieder bei gedankenlosen Behörden und Privatpersonen im Reich angetroffen wird. Der Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine und seiner Führer widmet Albert Zühlke mehrfach anerkennende Worte. Er gibt einen Ueberblick über den Verlauf der 7. Tagung des Bundes in Würzburg und auch schon eine kurze Skizzierung der Heidelberger Tagung mit bildlichen Darstellungen.

Mit großer Genugtuung haben wir vernommen, daß der „Saarkalender 1929“ eine Aufnahme in der Bevölkerung gefunden hat wie kaum zuvor. Zühlke und sein Werk haben es wahrlich verdient; nicht nur für den Saardeutschen, sondern für jeden Deutschen im Reich bietet der Kalender eine Quelle heimatdeutscher Geschichte, stammeseigener Charakteristik, herzerquickenden Humors. In einem Nachwort, das er in Sonderheit der neu eingeleiteten französischen Saarpropaganda unter der Führung des französischen Saarpublizisten Jean Révire widmet, stellt Albert Zühlke mit Recht fest, daß durch solche Machenschaften französischer Annexionisten das französische Volk getäuscht und die Welt belogen wird, und daß deshalb für jeden einzelnen Deutschen die Pflicht besteht, die Waffen der Verteidigung noch nicht an den Nagel zu hängen, sondern sich das Wort des alten Fritz zu eigen zu machen: toujours en vedette!

Geheimer Schwur geht durch die Runde,
Wo heilige deutsche Fahnen weh'n;
Der frohen Heimkehr Jubelstunde
Soll ehrenvoll die Heimat seh'n.

Wir hassen euch und feiges Klagen,
Des Saarlands Sinn ist hart wie Stahl;
Um Hof und Herd da gibts kein Jagen,
Denn deutsch ist dieses schöne Tal.

Ihr zwingt es nie in euer Joch!
Das Recht siegt doch, das Recht siegt doch!

Kein Zentimeter deutscher Boden an der Saar wird preisgegeben.

Reichskanzler Müller an die Saardelegationen.

Reichskanzler Hermann Müller hat in Anwesenheit der Staatssekretäre v. Schubert und Dr. Pünder und des Saar-Referenten im Auswärtigen Amt, Legationsrat Dr. Vogt, in Genf die sozialdemokratische und die bürgerliche Saardelegation in zwei getrennten Besprechungen empfangen. Der sozialdemokratischen Delegation hat der Reichskanzler u. a. erklärt, daß seine Auffassung über die politische Seite des Saarproblems mit der ihm durch die sozialdemokratische Delegation vorgetragenen übereinstimme und daß er mit den Delegierten die Auffassung teile, daß dieses Problem momentan wohl nicht Gegenstand von direkten Verhandlungen sein wird. Die Rheinlandbesprechungen und damit die Besprechungen über das Westproblem überhaupt werden voraussichtlich über die ersten Vorverhandlungen, deren Anfang die Begegnung Müller-Briand gewesen ist, zunächst leider kaum hinauskommen. Der Reichskanzler hält die Zusammenberufung des Saarausschusses zwecks einer gründlichen Aussprache über die angeschnittenen drängenden Fragen für sehr zweck-

mäßig. Bezüglich der übrigen angeschnittenen Fragen und der ihm überreichten sozialpolitischen Forderungen versprach er eingehende und wohlwollende Prüfung und Unterstützung.

Der von den bürgerlichen Parteien entsandten Delegation erklärte der Reichskanzler u. a., daß weder von Frankreich irgendwelches Verlangen nach bestimmten Teilen des Saargebietes ausgesprochen worden sei, noch daß Deutschland jemals daran denke, auch nur einen Zentimeter deutschen Boden vom Saargebiet freizugeben. Der Genfer Vertreter der Saarbrücker Landeszeitung behauptet, daß Dr. Stresemann in nächster Zeit sich auch zu der Frage des Warndts noch einmal dahingehend äußern werde, daß die seinerzeit von ihm abgegebene Erklärung auch heute noch voll und ganz seiner Auffassung entspreche. Mit der Erklärung des Reichskanzlers Müller und der neuen des Reichsaußenministers Dr. Stresemann erwähnten Rundgebung an die Saarbevölkerung fielen, so meint der Korrespondent, alle Befürchtungen einer

In Speyer entsteht früh die mächtige Furst der Rheinfaulente, die durch ihren Zusammenhalt und den Zusammenschluß mit denen von Worms, Mainz u. a. den Rhein beherrschten und die Niederlande und den Norden mit Wein versorgten. Diese reichen Weinhändler Speyers beherrschen auch bald als führende Furst die alte Freistadt mit den andern Furst. Sie sind das treibende Element im Rheinischen Städtebund, der nicht nur politische, sondern in erster Linie wirtschaftliche, stadtwirtschaftliche Belange verfolgt. Es gilt, den ungerechten Zöllen der kleinen Nachthaber den Garaus zu machen, damit der Handel bestehen kann. 1255 tritt daher auch die pfälzgräfliche Weinhandelsstadt Neustadt/Hdt. dem Bunde bei, obwohl sie erst 1275 die Freiheit erhielt. Seitdem kennen wir diese wichtigste pfälzische Handelsstadt nach Speyer als Mittelpunkt des Weinhandels. Hier lagen wie dort in den mächtigen Kellern der Bischöfe, Domherren, Bürger und Rheinkaufleute jährlich tausende Fuder! In guten Jahren zahlte die Bürgerschaft allein aus ihrem Besitz Lagergeld von 800—900 Fuder, während die ganze Lese, die hier zusammenkam, mindestens 2000 Fuder betrug. Der Weinhandel suchte nicht nur die Ferne auf, wohin um der teuren Fracht willen nur die besten Sorten wanderten, sondern auch an Ort und Stelle gab es die Kellerbesuche und Kellerproben, die uns aus den Hauptweinorten, wie Deidesheim, Wachenheim, Bad Dürkheim bezeugt sind. Die örtlichen Gerichte und Verwaltungen bringen durch strenge Verfügungen den Handel in gute Bahnen. Die Orte des unteren Gebirges, deren Wein schon seit den Römern einen besonderen Ruf hat, wehren sich gegen die Einfuhr fremder Weine, da sie ihren Namen geachtet wissen wollen. Der

Qualitätsweinbau der unteren Haardt ist also schon alt. In die richtige Bahn gelenkt wurde er von Deidesheim aus durch Jorndan Ende des 18. Jahrhunderts.

Damit kam der Lagenname zu der Bedeutung, die man nicht durch beliebige Namen wie „Perle der Pfalz“, „Moselblümchen“ oder nur den Ortsnamen allein ersetzen kann. Wingersnamen wie Vogelsang, Ungeheuer, Linsensied, Meerpinne u. v. a. müssen durch die Ortsnamen verstärkt werden. Sie alle tragen dann erst dazu bei, daß der Pfalzwein seinen oft verdunkelten Namen wieder in altem Glanze leuchten läßt. Es ist eine recht eigenartige Tatsache, daß auch 1894 in einem bedeutsamen Aufsatz über deutsche Weine nicht von Pfalzwein, sondern von Rhein- und Hessenwein, von Schlesiern und Norddeutschen die Rede ist. Es fehlte an dem Zusammenschluß im Weinhandel im ganzen 19. Jahrhundert; es fehlte auch an andern Dingen in der Gegend. Heute sind die Organisationen da, die mit ihren gemeinsamen Belangen den Pfalzwein zur Geltung bringen. Die Formen des Handels sind anders geworden als einst. Heute besteht die Weinverfeinerung im Gebiete des besten Weines als Anfang des Handels, und neben dem Faßwein herrscht die Flasche, mehr als in älterer Zeit. Sie kam mit dem Qualitätsweinbau; sie herrscht heute im Zeitalter des beschleunigten Verkehrs.

Die Formen des Weinhandels werden sich immer wieder ändern; bleiben aber wird der Wein, dem wir ein gut Teil unserer deutschen Kultur in der Pfalz verdanken, der uns deutsch erhielt seit 843, der unsere Städte baute, der unser Volkstum belebte und bereicherte.“

Teilung des Saargebietes in sich zusammen. Tatsächlich habe die französische Regierung der deutschen Regierung erklären lassen, daß sie nicht daran denke, aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus irgendeinen bestimmten Teil des Saargebietes entgegen den Vertragsbestimmungen von Versailles an sich zu ziehen. Diese französische Erklärung in Verbindung mit dem deutschen Willen zur Hochhaltung des Saargebietes müsse ein für allemal die Unruhe im Saargebiet beseitigen.

Die weitere Frage, welche mit Reichsminister Müller besprochen wurde, bezog sich auf die finanzielle Lage des Saargebietes. Es hat sich herausgestellt, daß die finanziellen Mittel zur Hebung vor allem der Verkehrsmittel usw. immer aus den laufenden Steuereinnahmen des Saargebietes bestritten werden mußten. Es leuchtet ein, daß bei dieser Finanzwirtschaft letzten Endes die zu erwartenden Folgen kommen mußten. Die Saar-Delegation sieht sich daher veranlaßt, die Gewährung einer großen Saaranleihe vorzuschlagen und zwar unter der Garantie des deutschen Reiches. Die Regierungskommission, welche natürlich die Pflicht hat, diesbezüglich mit der Reichsregierung in Verbindung zu treten, hat dies zwar bis heute noch nicht getan. Man erwartet jedoch von ihr, daß dieses in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse im Saargebiet bald geschehen wird, so daß die vom Reichsminister Müller zugesagte Prüfung der ganzen Frage, vor allem die Frage des Garanten der Anleihe, vorgenommen werden kann. Ebenso wurde auch die Methode der Regierungskommission des Saargebietes, die Gelder bei nicht-deutschen Banken anzulegen, einer Erörterung unterzogen. Gerade die Ereignisse der letzten Zeit, welche sich finanziell im Saargebiet unangenehm bemerkbar gemacht haben, haben der

saarländischen Delegation die Berechtigung zuerkannt, auch diese Frage vor dem deutschen Reichsminister anzuschneiden.

Als weiterer wichtiger Punkt wurde die sozialpolitische Lage behandelt. Die Knappschaftsversicherung entbehrt heute immer noch der dringend notwendigen gesetzlichen Neuordnung. Die Ursache hierfür liegt in dem bisherigen Widerstand der französischen Grubenverwaltung. Die Knappschafts- und die übrige Sozialversicherung im Saargebiet müßten gemäß dem Heidenberger Abkommen anders ausgestaltet werden. Dieses Verlangen muß in Anbetracht der erheblichen Leistungen der Reichsversicherung an die Sozialversicherung des Saargebietes gestellt werden. Der deutsche Reichsminister sagte zu, die notwendigen Schritte in dieser Angelegenheit einzuleiten.

Die „Saarbrücker Zeitung“ tritt in diesem Zusammenhang jenen Gerüchten entgegen, als ob der Gedanke aufgetaucht sei, die Saargruben nach Rückgliederung in Privatbesitz überzuleiten und erklärt, daß alle deutschen Parteien und Wirtschaftskreise absolut einig in der Auffassung sind: die Saargruben müssen wieder in den preussischen und bayerischen Staatsbesitz zurückkehren und darin bleiben.

Die Saaranleihe gesichert?

Die Anleihe des Saargebietes, über die augenblicklich in Genf verhandelt wird und die vom Deutschen Reich garantiert werden soll, soll, wie in der Presse berichtet wird, so gut wie gesichert sein. Sie dient hauptsächlich zur Durchführung wichtiger Verbesserungen der öffentlichen Verkehrsanstalten. Außerdem soll der Neubau des Saarbrücker Hauptbahnhofes, sowie sonstige notwendige Verbesserungen an den Eisenbahnanlagen durch diese Anleihe ermöglicht und verwirklicht werden.

Eine saarländische Gewerbeschau in Dillingen.

Dillingen stand in der 2. Septemberwoche im Zeichen des Hochverkehrs. Rathaus und Straßen der Stadt zeigten reichen Festschmuck, um die Gäste würdig zu empfangen, die in so großer Zahl hier zusammenströmten, wie es Dillingen noch nicht gesehen hat. Diese Anziehung übte die saarländische Gewerbeausstellung aus, die dem sonst auf ernste Arbeit abgestimmten Ortsbild Dillingens jene freundliche rege Note verleiht. Seit langen Monaten war mit großem Eifer an dem Werke geschaffert worden, das als Träger neben der Stadtverwaltung die Handwerkervereinsigung im Saargebiet und den Schutzverein für Handel und Gewerbe sah. Viele mochten in Dillingen und auch anderwärts den Plan zu diesem Unternehmen von so verhältnismäßig großem Ausmaß für gewagt erachtet haben, Dillingen zu einer zentralen Schau saarländischen Gewerbesleißes und saarländischen Handelsgeistes zu gestalten. Trotzdem, die Führer, die sich in den Dienst dieser Sache stellten, ließen sich nicht abschrecken, auch dann nicht, als das größte Unternehmen am Platze, die von französischen Unternehmern dirigierte Dillinger Hütte, sich absetzte und es ablehnte, mitzuwirken an einer dem Aufstiege der Saarheimatstadt dienenden Aufgabe. Ein Beweis dafür, wie weisensfremd der französische Industriekapitalismus der Förderung der saarländischen Wirtschaftskräfte gegenübersteht. Eine Lücke klafft hier, die uns zeigt, daß landfremde Elemente sich nie zu einer Gemeinschaft mit dem Bodenständigen zu verbinden vermögen. Der fremdländische französische Einfluß auf unsere Wirtschaftsquellen hier im Saargebiet ist etwas Unnatürliches, das den volksfeindlichen Charakter gegenüber der ansässigen Bevölkerung nicht abzustreifen vermag.

Nun, die Gemeinde geht auch ohne die Hütte ihren Weg. Das Werk gedieh und fleißige Hände regten sich in den letzten Wochen, die Planung für die Ausstellung und ihre lustige Zelstadt zu vollenden. Die Kunst des Architekten brachte alles in einen gefälligen Rahmen. Industrie, Handwerk und Handel füllten die Zelthallen mit den Erzeugnissen ihres Unternehmungsgeistes, ihres Kunstfleißes und ihrer geschäftlichen Rührigkeit. Und, was wohl als selten bezeichnet werden kann, diese Ausstellung war an ihrem Eröffnungstage wirklich fertig! Dillingen konnte mit Stolz und Genugtuung auf die Vollendung des Werkes blicken. Präsident Wilton hatte das Protektorat über die Ausstellung übernommen. Da er am Eröffnungstage vom Saargebiet abwesend war, entsandte er als seinen Vertreter das französische Mitglied der Regierungskommission, Herrn Morize, den Neffen des ersten Saarpräsidenten Kault unseligen Andenkens. Herr Morize soll einen ganz besonderen Nachdruck darauf

gelegt haben, daß im Flaggenjuch der Ausstellung die von Herrn Kault erfundenen Farben nicht fehlten. Wo sieht man sie sonst wohl freiwillig? Man darf eben bei einer protektoralen Repräsentation so Wesentliches nicht übersehen! Solch peinliche Bedachtsamkeit bringt leicht eine kühle Note in die Feststimmung.

Mit ein paar dürftigen Sätzen eröffnete Herr Morize die Ausstellung. Man ist es sonst gewohnt, gerade bei solcher Gelegenheit bedeutungsvollere Worte zu hören. Der deutschen Sprache nicht besonders mächtig, beschränkte sich Herr Morize darauf, die besten Wünsche des abwesenden Präsidenten zu dem guten Gelingen des Werkes zu übermitteln. Wärmer und eindringlicher war Bürgermeister Nikolai, der selbst Verdienste um das Zustandekommen der Ausstellung hat und daher ihr Werden bis zum heutigen Tage schildern konnte. Dem unermüdblichen Fleiße aller Beteiligten wird aber der Besucher aus sich heraus seine volle Anerkennung zollen müssen.

Was hier in 12 geräumigen Hallen und auf dem Freigelände aufgebaut wurde, geht über den Leistungsrahmen eines Platzes wie Dillingen eigentlich hinaus. Wer an den mannigfaltigen Schauständen von mehr als 300 Ausstellern vorübergepilgert ist, hat sich ein Bild von dem vielgestaltigen Gewerbesleiß und Unternehmungsgeist des Saargebietes eingeprägt, das zeigt, das moderner Fortschritt und Veredelung der Erzeugung auch hier im Saargebiet ihren Platz haben, daß die Entwicklung nach vorwärtstrebt und in Wettbewerb treten kann mit anderen deutschen Wirtschaftsgebieten, die nicht unter so hemmenden Einflüssen politischer und wirtschaftlicher Art stehen, wie das leider in dem vom Reiche gewaltsam losgetrennten Saargebiet der Fall ist.

Einen historischen Einschlag bekam die Ausstellung am Eröffnungstage noch durch einen großen Festzug, der am Nachmittag Tausende und aber Tausende nach Dillingen führte. Ein abwechslungsreiches Bild von Althistorischem und Neugewordenem verband der Zug zu einem imposanten Eindruck. Tag für Tag kamen die Gäste aus dem Saargebiet und darüber hinaus zum Besuch der Gewerbeschau, die, wie neidlos zu Ehren Dillingens anerkannt wird, zu dem weitaus Besten gehört, was bisher auf diesem Gebiete in unserem Saarlande geboten worden ist. Freuen wir uns des regen Schaffensgeistes und -willens, den diese Schau trotz aller wirtschaftlichen Krisenmomente im Saargebiet zukunfts-freudig zum Ausdruck brachte. Denn auch die hier vorgeführten Erzeugnisse des saarländischen Gewerbesleißes zeigen ihre enge Verflechtung mit der deutschen Wirtschaft.

in dem Charakter einer durchgängig deutschen Produktion von hochwertiger Qualität, in der Deutschland führend war und noch ist. Der Gemeinde Dillingen kann aber der Glückwunsch dazu ausgesprochen werden, daß einer wagemutig übernommenen Aufgabe ein so reiflos schöner Erfolg beschieden war.

Kleine politische Umschau.

Ab 17. Sept. Flugverkehr mit dem Saargebiet.

Nach jahrelangen unerklärlichen Verzögerungen wird der Flugverkehr mit dem Saargebiet am 17. September eröffnet. Der reguläre Flugplan sieht folgende Zeiten vor: Frankfurt ab 11.45 Uhr, Saarbrücken an 13, Saarbrücken ab 13.30, Paris an 16 Uhr. Das Gegenflugzeug startet um 9.45 in Paris, kommt um 12.25 nach Saarbrücken, fliegt um 12.45 weiter und trifft um 1.40 Uhr in Frankfurt ein. Der Flugpreis auf der Strecke Saarbrücken—Frankfurt beträgt 24 Mark, auf der Strecke Saarbrücken—Paris 400 Franken. Die Strecke wird von der Deutschen Luft-Hansa und der französischen Farman-Gesellschaft gemeinsam besolgt werden. Die Frage, ob die Linie sechs mal, wie die Deutsche Luft-Hansa vorseht, oder nur dreimal (Montag, Mittwoch und Freitag), wie die Farman-Gesellschaft beabsichtigt, wöchentlich besolgt werden soll, ist bis zur Stunde noch nicht geklärt.

Im Saargebiet wird die endgültige Freigabe des Flugverkehrs mit dem Saargebiet aufs lebhafteste begrüßt. Man fragt sich nur immer wieder, weshalb es Jahre gedauert hat, bis man zu dem Ergebnis gekommen ist. Die Tatsache, daß jetzt endlich nach der neuen Zusammensetzung der Regierungskommission die Entscheidung gefallen ist, läßt vermuten, daß es rein politische Gesichtspunkte waren, die den Einfluß deutscher Verkehrsmaschinen in das Saargebiet nicht zulassen wollten. Daß man nicht einen Pendeldienst Frankfurt a. M.—Saarbrücken, Saarbrücken—Frankfurt a. M. genehmigt hat, sondern eine internationale Linie Frankfurt a. M.—Saarbrücken—Paris geschaffen hat, deutet auf ein Kompromiß, über das man aber im Saargebiet keineswegs verärgert ist. Auf jeden Fall: auch im Völkerbundsland an der Saar fliegt man jetzt, wenn auch mit einiger Verspätung.

Die verkannte Treuhänderregierung an der Saar.

Von der Saar schreibt man uns: Aus Anlaß des fast ohne Beispiel dastehenden Zusammenbruches bei der Sparkasse in St. Ingbert wurden gegenüber der Regierungskommission heftige Angriffe erhoben, daß sie durch die Abtrennung der Sparkassen des Saargebiets von dem deutschen Giroverbande auch eine eingehende Revisionstätigkeit der Kassen des Saargebietes unterbunden und dadurch den Millionenverlust mitverschuldet hätte. Summarisch sind diese Vorwürfe bei anderen Gelegenheiten erhoben worden. Es trifft dieses „Versagen“ aber nicht in allen Fällen zu. Vor uns liegt die Nummer 32 des Öffentlichen Anzeigers des Saargebiets vom 25. August 1928. Unter der vielgelagerten Bezeichnung „Strafvollstreckungsversuchen“ wird ersucht 1. einen Johann Schr., ohne Stand, zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängnis einzuliefern, um eine Geldstrafe von 10 Franken wegen Kohlenraffens abzusitzen. Desgleichen wird eine standeslose Maria G. gesucht, die eine Strafe von 5 Franken für ein ähnliches Vergehen verbüßen soll. Würde man diese wirklich gewissenhafte und findige Völkerbundsbehörde, die wegen Strafbeträgen von 1,60 und 0,90 Reichsmark eine Forderung einleitet, zur Aufsicht der Sparkassen des Saargebiets bestellen, wären die Millionenverluste sicher unmöglich!

Zu der Saarlouiser Denkmals-Angelegenheit,

von der wir in unserer letzten Nummer berichtet haben, hat inzwischen der Denkmalsausschuß eine Erklärung gegenüber den Darstellungen in der Saarlouiser „Saar-Zeitung“ und in der „Saarbrücker Landes-Zeitung“ veröffentlicht. Zur Sache wird darin festgestellt, daß dem in den beiden Zeitungen angegriffenen Unternehmer (es war ihm frankophile Betätigung zum Vorwurf gemacht) die Arbeiten zur Fundamentierung übertragen wurden, weil er der Mindestfordernde war. Der Denkmalsausschuß versichert aber nunmehr, daß ihm das „Ausmaß“ der früheren politischen Betätigung (lies frankophile Betätigung) des Unternehmers nicht bekannt gewesen sei, die Tatsache dieser Betätigung

an sich danach wohl doch. Die Heranziehung dieses Unternehmers zu den Denkmalsarbeiten kann daher wohl auch nicht mit der Bemerkung beschönigt werden, daß es sich nur um die Fundamentierungsarbeiten gehandelt habe, die nur 1½ v. H. der Gesamtkosten ausmachten. Wir können es wohl begreifen, daß sich ein Protest gegen die Ausführung der Arbeiten durch diesen Unternehmer geltend zu machen suchte. So unbegründet war daher das Vorgehen des Verfassers des Eingelands in den Zeitungen also nicht. Die Anschuldigungen gegen ein ungenanntes Mitglied des Ausschusses, die in der gleichen Richtung lagen, sind vom Ausschuh geprüft worden, wobei sich keine Veranlassung ergeben habe, diesem Mitgliede den Rücktritt nahezu legen. Zum Schluß spricht der Ausschuh die Ueberzeugung aus, daß er in fünfjähriger selbstloser Arbeit alles getan habe, um für die gefallenen Söhne der Stadt ein Ehrenmal würdiger Art zu erstellen und daß er auch heute noch des Vertrauens der überwältigenden Mehrheit seiner Mitbürger sich versichert halte. Es konnte natürlich nicht in unserer Absicht liegen, gegen den Denkmalsausschuß als solchen einen Vorwurf zu erheben oder ihm das Vertrauen seiner Mitbürger abzuspochen. Daß die Vergebung der Fundamentierungsarbeiten an den fraglichen Unternehmer besser unterblieben wäre, geht indes auch aus der Erklärung des Ausschusses hervor. Ob es zutreffend ist, daß, wie jetzt von dritter Seite behauptet wird, der Verfasser des Eingelands ein bestimmtes Ziel erreichen wollte, über das man sich in Saarlouis eigene Gedanken mache, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls wird aber auch von dieser dritten Seite mit uns übereinstimmend betont, daß alle frankophilen Tendenzen und Bestrebungen, wo und wie sie sich immer bemerkbar machten, aufs schärfste zu verurteilen sind. Lediglich aus dieser für das Saargebiet selbstverständlichen grundsätzlichen Stellung heraus haben wir geglaubt, an den Darstellungen der beiden Zeitungen nicht achtlos vorüber gehen zu dürfen, zumal auch eine schnellere Erwiderung darauf am Platze gewesen wäre.

Die Arbeiten zur Errichtung des Denkmals gehen jetzt ihrer Vollendung entgegen, man arbeitet gegenwärtig an dem Aufbau des mächtigen Sockels, auf dem eine Bronzefigur aufgestellt wird. Das Denkmal erhält eine Höhe von 12,8 Meter. Entworfen und ausgeführt wird es von einer Dresdener Firma namens August Stöcklein. Die Einweihung soll in besonders würdigem Rahmen am 30. September stattfinden.

Kleine Tageschronik.

Revue.

„Mein Schatz, der wollte nichts mehr von mir wissen,
Von meinem schönen, blonden Bubikopf.
Und meine Mutter hat mich rausgeschmissen,
Ach, häßt ich nur noch meinen Hängezopf.“

So können jetzt wohl die beiden Schönen aus Badgassen nach der schaurig-süßen Melodie des Schlagers vom verlorenen Herzen singen. Schöner Leser und noch schönere Leserin! Du bist sicher neugierig, die Vorgeschichte dieser „Tragödie“ zu erfahren. Nun denn: „Es waren einmal zwei Schwestern; die lebten glücklich in ihrem Elternhause, aber sie hatten (wie jede Frau) immer noch einen „heißten“ Wunsch. Auszusprechen getrauten sie ihn nicht, denn da funkte der Hausherr dazwischen und dann fielen allerlei liebliche Tiernamen. Eines Nachts nun wurde ganz Badgassen in Aufruhr versetzt. Man war bei den Schwestern eingestiegen und hätte den beiden Mädchen — so behaupteten sie — die Zöpfe abgeschnitten. Die Täter waren in der Dunkelheit entkommen und hatten nur einen Zettel zurückgelassen, auf dem zu lesen stand:

„Deine Locken reizen niemand mehr,
Du wirst nicht mehr bewundert werden.“

Am anderen Morgen mischte sich die Polizei in diese geheimnisvolle Affäre und bald hatte man den Täter — nämlich die Schwestern selbst. Um ihren „heißten“ Wunsch erfüllt zu sehen, hatten sie sich die Zöpfe selbst abgeschnitten, dabei aber die Dummheit begangen, den Zettel aus dem Hefte des Bruders zu reißen. Nun, die Polizei brachte es an den Tag.

Vielleicht waren es auch die Landjäger. Ich weiß es nicht genau. Beide machen sich nämlich gegenseitig starke Konkurrenz. Bei einem Feuergefecht zwischen Verbrechern im Dillinger Wald wurde ein Oberlandjäger verwundet. Die Herren hatten nämlich Hilfe bei der Polizei nicht angefordert und wollten allein die Uebelthäter abfangen. Von der siebenköpfigen Bande konnten sie aber nur einen Italiener festnehmen. Auch die anderen sollen von derselben Nationalität gewesen sein. Das Saargebiet scheint überhaupt in der letzten Zeit zu einem Asyl für internationale

Verbrecher zu werden. So wurde z. B. bei einem Einbruch in ein französisches Kasino ein Pole und ein Italiener gefaßt. Besonders die Italiener!

Jetzt ist die Kirmeszeit im Saargebiet. Ohne Schlägerel keine „Kirb“ und ohne Italiener keine Schlägerei. Der alte Brauch, daß am „Kirbsundtag“ junge Burschen vor das Dorf ziehen, einen Strohmann abholen, um ihn am Kirmesdienstag wieder zu begraben, scheint ganz aufgehört zu haben. Es sind in den letzten Jahren zu viele Entgleisungen durch Verhöhnung der Geistlichkeit vorgekommen.

Uebrigens, Entgleisungen scheinen auch in amtlichen französischen Reisebureaus vorzukommen. Schreibt solch ein Institut an eine Saarbrücker Firma: „Monsieur ... Saarbrücken (Autriche).“ Also in Oesterreich liegt Saarbrücken! Ein Fremder könnte eher meinen, es läge in England, wenn er die Herren vom Bahnschutz durch die Straßen wandeln sieht. Das muß man England lassen, es hat seine „Tommys“ modern ausgestattet. Kniderboder, Stöckchen mit Silberknopf, blutrote Schärpe über die Brust und an dem Halsauschnitt über den „Budel“ einen gezackten Lappen, der von weitem wie ein paar Handschuhe aussieht. Was er bedeutet, wissen nur die Götter. Wenn das so weitergeht. ... Dudo.

Saarbrücken. Ein verheerendes Großfeuer suchte in der Nacht zum 1. September die hiesige Großmühle, unter dem Namen Baumische Mühle seit langen Jahren bekannt, heim. Das Feuer fand reichliche Nahrung und hatte in kurzer Zeit eine solche Ausbreitung angenommen, daß die gesamte Feuerwehr unserer Stadt eingreifen mußte. Das Feuer zerstörte die gesamte maschinelle Einrichtung fast restlos. Der Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, ein Uebergreifen des Brandes auf die großen Silos mit den erheblichen Mehlspeicherräumen zu verhindern, wenngleich diese Vorräte durch Wasser beschädigt worden sind. Als Ursache des Brandes wird eine Mehlspeicherplosion angenommen. — Ein schwerer Unfall ereignete sich in dem Schlammweiher der Grube Jägersfreude. Hier wurden drei Arbeiter durch den Einsturz der Kohlschlammmasse verschüttet. Einer von ihnen konnte noch mit schweren Verletzungen geborgen werden, während die beiden anderen in den Schlammassen den Erstickenstod erlitten. Es handelt sich um die Brüder Peter und Joseph Klein von hier. — Eine beachtenswerte Neuerung hat der Chef unserer Feuerwehr, Branddirektor Knipper, für unsere Feuerwehr eingeführt. Er hat einen veralteten kleinen Tender, den man bisher zum Heben gefallener Pferde und verunglückter Fahrzeuge benutzte und bei Waldbränden verwandte, zu einem modernen Kraftlöschfahrzeug umbauen lassen, so daß es jetzt, jederzeit fahrbereit, vielseitigste Verwendung finden kann. Bei Unglücksfällen aller Art kann es schnell zur Stelle gebracht werden, um sofort mit geeigneten Hilfsgeräten einzugreifen. Selbst ein Elektroleuchtgerüst mit allen technischen und medizinischen Hilfsmitteln ist in dem Fahrzeug untergebracht, um bei Starkstromunglücksfällen eingreifen zu können. Der Wagen hat eine Besatzung von einem Führer, einem Begleitmann und sechs Feuerwehrleuten.

Rodershausen. Zu der neuen katholischen Kirche in unserer Gemeinde wurde am 26. August die feierliche Grundsteinlegung vollzogen. Der Bau wird nach den Plänen des Architekten Anton Fellowski-Mainz ausgeführt. Als Standplatz der Kirche hat man die Mitte der nach Altkessel ansteigenden Anhöhe ausgewählt, von der der Neubau weithin sichtbar sein wird.

Püttlingen. Ein Schadenfeuer zerstörte das Anwesen des Bergmanns Johann Konrad in der Weiherbergstraße bis auf die Grundmauern. Auch zwei Nachbarhäuser wurden in Mitleidenhaft gezogen.

Güchenbach. Zur letzten Ruhe bestattet wurde hier auf unseren Waldfriedhof Pfarrer Abegg, der 42 Jahre lang in unserer evangelischen Gemeinde in vorbildlicher Weise seines Seelsorgerischen Amtes gewaltet hat. Als im Jahre 1883 hier die evangelische Gemeinde gegründet wurde, betraute man Pfarrer Abegg mit ihrer Leitung. Und er ist in der langen Zeit seiner Tätigkeit einer der unseren geworden. Eine innige Gemeinschaft entwickelte sich schnell zwischen der Gemeinde und ihrem Geistlichen, die vor vier Jahren bei der erhebenden Feier seines 70. Geburtstages einen sichtbaren Ausdruck fand. Wenige Monate darauf mußte unser Pfarrer aus Gesundheitsrücksichten aus dem ihm lieb gewordenen Amte scheiden. Nach kurzer Ruhezeit hat der Tod unseren allverehrten Seelsorger nach einem arbeitsreichen aber auch gesegneten Leben die offenen, klaren Augen für immer geschlossen. Was er der Gemeinde geworden, wird ihm auf immer ein ehrendes Andenken sichern. Nicht nur auf kirchlichem, sondern auch auf sozialem Gebiete betätigte sich der Verstorbene in vorbildlicher Weise, als wahrer Christ kannte er nichts Trennendes zwischen den Konfessionen. Während seiner Amtszeit sahen

wir hier unser evangelisches Gotteshaus, unser Pfarrhaus und das evangelische Schwesternhaus erstehen. Seinen Heimgang betrauert die ganze Gemeinde aufrichtig. Bei der Trauerfeier hielt sein Amtsnachfolger Pfarrer Braun die Gedächtnisrede, auch Superintendent Nold widmete ihm namens der Geistlichkeit einen warmherzigen Nachruf. Ein schier endloses Trauergefolge bewegte sich dann unter Glodengeläut nach dem Waldfriedhof, auf dem, was sterblich war von ihm, zur letzten Ruhe eingebettet wurde. Er ruhe in Frieden!

Dudweiler. Der hiesige Gartenbauverein begeht in diesen Tagen die Feier seines 50 jährigen Bestehens. Seine Gründung erfolgte am 9. September 1878 unter dem Vorsitz des damaligen Bürgermeisters Blum durch Gartenfreunde von Dudweiler und Fischbach. Bei Gründung zählte er 51 Mitglieder, heute 253. Unter diesen befindet sich noch ein Mitbegründer, nämlich der Rentner Valentin Gerstner. 23 Mitglieder gehören dem Verein 25 Jahre und länger an. In einem Schreiben der Landwirtschaftskammer Bonn wird erklärt, daß der Verein für sich das Recht in Anspruch nehmen kann, an der Hebung und Förderung des heimischen Garten- und Obstbaues in selbstloser Weise mitgearbeitet zu haben.

Sulzbach. Einen schrecklichen Tod fand hier der Steiger Küper von der Grube Kohlwald, der auf dem Heimwege von der Grube zwischen Sulzbach und Dudweiler das Bahngleis überquerte und dabei von einem Güterzuge erfasst und überfahren wurde. Der Zugführer entdeckte das Unglück erst bei der Ankunft auf dem Bahnhof durch Blutspuren an der Lokomotive. Man suchte nun die Strecke ab und fand die verstreut liegenden Körperteile des Verunglückten auf dem Bahndamm in der Nähe des Güterbahnhofs Sulzbach. Küper muß von der Lokomotive erfasst und dann noch von mehreren Wagen überfahren worden sein, wobei sein Körper in mehrere Stücke zerrissen wurde.

Neunkirchen. Vor 41 Jahren, im September 1887, wurde das hiesige Knappschafstkrankenhaus Neunkirchen mit insgesamt damals 100 Betten seiner Bestimmung übergeben. Das ganze Anwesen kostete gebrauchsfertig 108 479,16 Mk. (Der Bau 98 873,92 Mk. und die Ausstattung 9605,24 Mk.) Damit hatten die beiden bis dahin bestehenden Krankenhäuser in Böllingen und Sulzbach die langersehnte Entlastung erhalten. Bei 25 776 Knappschafstgenossen waren diese beiden Krankenhäuser selbstverständlich nicht in der Lage, den Anforderungen zu genügen, abgesehen davon, daß die aufstrebenden Gruben des oberen Reviers den Bau voll auf rechtfertigten. Dazu kam, daß mit dem 1. Juli 1886 die auf die Knappschafstklassen bezüglichen Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in Kraft traten und damit die Knappschafstklasse in eine Krankenkasse und eine Pensionkasse gegliedert wurde. Lange Jahre genügten diese drei Anstalten den an sie gestellten Anforderungen. Als jedoch nach zwanzig Jahren die Belegschaft der Saargruben sich fast verdoppelte, mußte der Knappschafstverein auch diesem Umstände Rechnung tragen. Es wurde das mächtige Krankenhaus im Fischbachtale für 2 Millionen Mark erbaut und am 8. Oktober eingeweiht. — Die Nachkriegszeit hat an diesen musterhaften Einrichtungen nichts zu ändern vermocht. In diesem Zusammenhange dürfte er erwähnenswert sein, daß für die Gruben St. Ingbert und Bexbach die jetzt auch der französischen Grubenverwaltung unterstehen, das Krankenhaus St. Ingbert zuständig ist, während die Grube Frankenholtz sein eigenes Krankenhaus besitzt. — Eine amerikanische Erbschaft von über zwei Millionen Dollar steht einem hiesigen mittleren Beamten und mehreren Verwandten desselben in Aussicht. Beinahe wäre den lachenden Erben der Dollarregen aber noch verlorengegangen, denn ein in Amerika lebender Verwandter hatte versucht, die Erbschaft voll an sich zu bringen, indem er dem Nachlassgericht die Ueberzeugung beizubringen suchte, daß die in Deutschland lebenden Verwandten ausgestorben seien. Das Gericht stellte aber trotzdem Nachforschungen an, die diese Täuschung vereitelte. Man kann den hiesigen Erben zu diesem Ausgang nur gratulieren.

Wiebelskirchen. Der an der Strecke Saarbrücken—Bingerbrück, zwischen Neunkirchen (Saar) und Ottweiler (Saar) neu errichtete Eisenbahn-Haltepunkt Wiebelskirchen wird mit Beginn des Winterfahrplans — am 7. Oktober 1928 — für den Personen-, Gepäck- und Erzeugnisverkehr eröffnet. Für Eil- und Frachtgüter ist der Haltepunkt nicht zugelassen.

St. Wendel. Der Sommer hat manche Veränderung im Stadtbilde St. Wendels gebracht, die zur Verschönerung des Stadtbildes bedeutend beiträgt. Zunächst wandte man dem Schmutz der Häuser ein verstärktes Interesse zu. Ein heller, freundlicher Anstrich und farbenfrische Blumen haben den Straßenzügen in erhöhtem Maße einen frohen Anblick gegeben. Auch bei den Neu- und Umbauten waltete mehr Sorge, die Architektur ihrer Umgebung anzupassen. Besonders reizvoll wird der Besucher der Stadt gleich beim Verlassen des Bahnhofs das Anwesen der Frauenschule finden, das mit seinen hübschen bis zum Bliesufer hinabreichenden Anlagen die Ueberleitung des Landhauses zum Parke findet. Auch die nach dem Wegfalle der

Kastanienbäume ziemlich die **Allee** hat wieder eine Zierde dadurch erhalten, daß man die Eisenbahndüchung in gärtnerische Pflege nahm. Ferner erfährt die **Lingweiler Straße**, wo man stark am Arbeiten ist, unmittelbar beim Bahnhofe eine erhebliche Verbreiterung. Wenn diese Neuerungen dem inneren Stadtbild von größtem Vorteil sind, so hat auch ihr äußeres Gesamtbild durch die Grünlandanlagen beim Missionshause sich erfreulich gehoben. — Die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in St. Wendel findet am Montag, 17. September statt. Damit geht endlich ein langgehegter Wunsch der Lehrer und Schüler in Erfüllung.

Sigberg. Das etwa 3 jährige Söhnchen des pensionierten Bergmanns Kurz war seinem älteren Bruder zum Heupeiher nachgezogen, der plötzlich in Flammen aufging. Als man das Kind schließlich fand, hatte es schon so furchbare Brandwunden erlitten, daß es nach kurzer Zeit verstarb.

Ens Dorf. Durch **Blitzschlag** wurde hier das Anwesen des Bergmanns Peter Fünfsoden in Brand gesetzt. Wohnhaus, Scheune und Stall brannten bis auf die Grundmauern nieder. Bedauerlicherweise ist der Brandschaden nicht durch Versicherung gedeckt.

Bous. Sein 40 jähriges Priesterjubiläum beging hier unser Dechant Wagner, dem aus diesem Anlaß reiche Ehrungen und Anerkennung für seine seelsorgerische Tätigkeit zuteil wurden.

Dirmingen. Zu einem weihenollen Alte gestaltete sich hier die Einweihung unseres Kriegerdenkmals für die im Weltkrieg Gefallenen, das auf einer aufragenden Anhöhe, umgeben von Tannengrün, errichtet worden ist. Der Entwurf stammt von dem Kreisbaumeister Erk. Ausgeführt wurde der Bau von den Mitgliedern unseres Soldatenvereins, von Bergleuten, die nach der Schicht ihre Arbeitskraft opferwillig zur Verfügung stellten, um den gefallenen Kameraden ihren Dank abzustatten. Unser Soldatenverein kann daher mit besonderem Stolz auf das nun vollendete Werk blicken. An der Weihe nahm die gesamte Bevölkerung unseres Ortes teil. Der Vorsitzende des Kreisriegerverbandes, Krämer, hielt die Weiherede, Gemeindevorsteher Wolfert übernahm das Denkmal in den Schutz der Gemeinde. Zahlreiche Kränze wurden zum Schluß der Feier am Fuße des Denkmals niedergelegt.

St. Ingbert. Die Bauarbeiten für die St. Hildegardskirche wurden der Firma Wittenmann in St. Ingbert als der Mindestnehmenden übertragen. Die Firma hat bereits mehrere Kirchenbauten im Bezirke zur Zufriedenheit der betr. Kultusgemeinden ausgeführt. Mit dem Bau der Kirche wird alsbald begonnen werden.

Bliesrandsbach. Wiedergefunden. Seit dem 20. August frühmorgens war eine 70 jährige Witwe von hier verschollen. Trotz eifrigen Suchens von Seiten der Gemeinde konnte keine Spur von ihr entdeckt werden. Nach 16 Tagen endlich fand man sie im Auersmacher Walde, oberhalb der Wadenmühle, ganz erschöpft, so daß sie mit einem Wagen heimgebracht werden mußte. Das ganze Dorf freut sich über dieses Wiederfinden, denn die Frau ist wegen ihrer Güte und Wohltätigkeit bei allen sehr beliebt.

St. Ingbert. Eine Liebestragödie mit tödlichem Ausgang spielte sich hier ab. Ein im nahen Schnappach wohnhafter Oesterreicher, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, stellte einem jungen Mädchen hier in St. Ingbert nach. Aus Rache über seine Abweisung drang er nachts in das Schlafzimmer ein und brachte dem Mädchen mit einem Rasiermesser so schwere Verletzungen am Halse bei, daß es kurz nach der blutigen Tat verschied. Der Mörder selbst hat sich mit Lysol vergiftet.

Mettlach. Daß sich die Franzosen hier als die Herren des Landes betrachten und sich alle möglichen Freiheiten herausnehmen, konnte leider schon in zahlreichen Fällen festgestellt werden. Jetzt hat man einen französischen Zöllner als gewöhnheitsmäßigen Wilderer entlarvt. Ein überraschender Besuch in seinem Hause durch Landjäger förderte eine Anzahl von Fellen des erlegten Wildes zutage, die von dem ertragreichen Jagden des Zöllners Kunde gaben. Die Beweisstücke, sowie zwei Jagdgewehre und ein Militärkarabiner wurden beschlagnahmt. Hoffentlich trifft den französischen Wilderer die verdiente Strafe, die ihm seine Lust nach billigem Wildpret verleidet. Der Fall beweist wieder einmal, daß sich die französischen Zöllner ohne Schwierigkeiten ein ganzes Waffenarsenal halten können. Trotzdem hat die Regierungskommission noch keine Antwort auf die Anfrage gegeben, was sie gegen den reichlichen Waffenbesitz der französischen Zöllner zu tun gedenkt. Zu dieser Anfrage hat bekanntlich die Erschießung eines Einwohners von Ramborn durch einen rabiaten französischen Zöllner den Anlaß gegeben. Es lag also ein ernster Grund vor, die Regierungskommission zu einem Einschreiten zur Sicherung der Bevölkerung zu veranlassen. Wenn es gilt, die französischen Händler in das Saargebiet einzulassen, dann ist sie schneller bei der Hand. Herr Morize entthob sogar einen deutschen Beamten von seinem Posten, als dieser sich erküht

hatte, die französischen Händler mit demselben Maße zu messen, wie Geschäftsvertreter aus dem Saargebiet in Lothringen von französischer Seite gemessen werden. Es geht doch nichts über die Wahrung der Wohlfahrt der Saarbevölkerung, die die oberste Richtschnur für die Regierungskommission bilden — soll!

Homburg. Nach der amtlichen Ermittlung der Volkszählung vom 19. Juli v. J. zählte der Kreis Homburg zusammen 46842 Einwohner, davon waren 23635 weiblich und 23187 männlich. Homburg selbst steht mit 11210 Einwohner (6545 männlich und 5769 weiblich) an der Spitze des Kreises.

Personalnachrichten.

Brauereibesitzer Oskar Neufang in Saarbrücken konnte in diesen Tagen in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Oskar Neufang gehört zu jenen Persönlichkeiten des Saarbrücker Lebens, die mit der gesamten Entwicklung der Stadt Saarbrücken aufs engste verwachsen sind. Er ist eine der typischen Persönlichkeiten der Saargroßstadt, die ihr einen besonderen Charakter geben, die aber leider immer weniger werden. Schon im Alter von 26 Jahren übernahm Oskar Neufang die Leitung der Neufangschen Brauerei in St. Johann, die er dann seit 1884 bis heute ununterbrochen inne hat. Aus kleinen Anfängen heraus wurde von ihm das Unternehmen im Laufe der Jahre auf den heutigen achtungsgebietenden Stand gebracht. Im Jahre 1889 wurde der Brauereibetrieb nach der Dudweiler Chaussee verlegt, 1907 die Brauerei in eine Aktien-gesellschaft umgewandelt, 1910 nach Übernahme der Kundtschaft der Brauerei Jaenisch-Kaiserslautern in die heutige Firma abgeändert. Die Brauerei beschäftigt z. Zt. 210 Arbeiter und Angestellte. Neben seiner intensiven Tätigkeit für den Eigenbetrieb fand der Jubilar immer die nötige Zeit, sich auch öffentlichen Aufgaben zu widmen; so war er von 1897 bis 1920 Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums der Stadt St. Johann bzw. später Saarbrücken, wo er sich u. a. während der Zwangsbewirtschaftung im Kriege in den verschiedensten Ausschüssen besondere Verdienste erwarb. Als Mitglied der Handelskammer und des Vorstandes des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Saargebiet nimmt er an den Arbeiten dieser Körperschaften noch immer regen Anteil. Seit 1906 ist er Vorsitzender des Verbandes der Brauereien im Saargebiet, seit mehreren Jahren stimmführendes Mitglied des Großen Ausschusses des Deutschen Brauer-Bundes; schließlich ist er als Aufsichtsratsmitglied mehrerer Gesellschaften tätig, u. a. bei der hiesigen Hypothekenbank, wo er den stellvertretenden Vorsitz führt. Oskar Neufang hat also an dem wirtschaftlichen Leben des Saargebiets hervorragenden Anteil. Möge ihm Kraft und Gesundheit zur Seite stehen, damit er noch eine lange Reihe von Jahren zum Besten seiner Heimat, der Wirtschaft und der Menschheit wirken kann.

General a. D. Paul Kolbe, der sich auch als Militärschriftsteller einen Namen gemacht hat, beging am 26. August in seinem Charlottenburger Heim in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. 1868 in Magdeburg beim 4. Fußartillerie-Regiment eingetreten, nahm er am Feldzug 1870/71 teil und beschloß seine an Ehren reiche militärische Laufbahn als Kommandeur des 8. Rhein. Feld-Art. Regts. zu Saarbrücken. Bei Kriegsausbruch 1914 zu den Fahnen zurückgekehrt, betätigte er sich zuletzt als Inspekteur der

An Saarlands Jugend.

Hörst du, wie diese fremden Leute schwirren,
Auf Markt und Straßen unsrer alten Stadt?
Siehst du die Bilder rings, die bunten, wirren,
An die manch einer sich verloren hat?
Nie sollst dein Herz du ihnen schenken,
Deutsch sei dein Fühlen und dein Denken,
Deutsch immer dar!

Denk an des Vaterlandes Ruhmeszeiten.
Die Höhen und die Male künden sie, —
Und sieh den deutschen Fluß vorübergleiten,
Er rauscht nur eine, eine Melodie:
Dein Vaterland, du sollst es lieben, —
Halt Blut und Leben ihm verschrieben, —
Deutsch immer dar!

Und wo wir's bitter auch noch dulden müssen,
Daß sie uns knebelten im eignen Land, —
Daß Rechte sie und Werte uns entrissen
Und manches Heiligtum mit Frevelhand, —
Das deutsche Herz wird nicht bezwungen!!
Bleibt treu und fest mit uns, ihr Jungen!
Deutsch immer dar!

Helene Triem.

Artillerie des 3. Ersatz-Armee-Korps. Von seinen Schriften sei an das 1907 erschienene dreibändige Werk „Unsere Helden in Südwest“ erinnert, an seine Aufsätze über den Russisch-japanischen Krieg und an die Fortsetzung der von E. v. Schmidt begonnenen Kritik am französischen Generalstabswerk über den Krieg 1870/71. Seine Anhänglichkeit an Saarbrücken bewies General Kolbe u. a. durch seine Teilnahme an der 40jährigen Erinnerungsfeier der Schlacht bei Spichern und durch seinen sofortigen Beitritt zum Saar-Verein, zu einem der ersten Mitglieder er zählt. Möge ihm ein recht sonniger Lebensabend beschieden sein.

Seinen 80. Geburtstag feierte ein angesehener Bürger von Emsdorf, Michael Schwarz, ein Veteran von 1870/71. Seinen 70. Geburtstag konnte der pens. Oberlokomotivführer Nikolaus Jose in Saarbrücken-Malfstett begehen.

Sein goldenes Arbeitsjubiläum feierte vor kurzem der auf der Köchlingschen Kohranlage zu Altenwald beschäftigte Arbeiter Michael Müller in Hühnerfeld. Ferner konnten auf eine Dienstzeit von fünfzig Jahren auf der Neunkirchener Eisenhütte zurückblicken: die Hüttenarbeiter Friedrich Groß, Andreas Müller und Matthias Färber in Neunkirchen.

★

Saarbrücken. Joseph Simons, Südwestdeutscher Eisen-Verufsgenossenschafts-Obersekretär i. R.; Frau August Klein, Elisabeth, geb. Brückmann, 69 Jahre; Frau Wilhelm Gilles, Luzia, geb. Hillmann; Johann Doerr, Ober-Telegraphen-Leitungsaufsicht i. R., 83 Jahre; Oskar Dreyfus, Kaufmann, 62 Jahre; Frau Auguste Grub, geb. Wambach, 42 Jahre; Frau Rechnungsrat Berta Gölzow, geb. Thies, 76 Jahre; Peter Warschburger, Schneidermeister, 63½ Jahre; Frau Anna Stittgen, geb. Büch, 49 Jahre; Kaspar Chanot, 66 Jahre; Professor Friedrich Willens, Studienrat i. R., 72 Jahre; Frau Wilhelmine Gollhofer, geb. Kraus, 37 Jahre; Willi Passotta, 20 Jahre; Barbara Fischer, geb. Mobido, 57 Jahre; Herr Georg Graf, 70½ Jahre; Chauffeur Ludwig Buhel, 28 Jahre; Fräulein Minna Brandt, Lehrerin i. R., 70 Jahre; Peter Kiefer, 76 Jahre; Fräulein Maria Bogen-schütz, 23 Jahre; Jakob Pulvermüller, Bäckermeister und Wirt, 57 Jahre; Hans Spitz, Metzgermeister, 53 Jahre; Frau Maria Behr, geb. Wibach, 50 Jahre; Nikolaus Steinbach, Wertmeister a. D., 58 Jahre; Alfred Schmeier, 28 Jahre; Max Reimer, Betriebschef der Burbacherhütte a. D., 67 Jahre; ehrwürdige Schweiter Jutta, geb. Elisabeth Nierhoff, Gewerbelehrerin für Nadelarbeit, 33 Jahre; Frau Maria Schumacher, geb. Schwarz, 61 Jahre; Hans Oswald, 36 Jahre; Ober-Lokomotivführer Baptiste Serrière, 56 Jahre; Anna Maria Graf, 43 Jahre; Frau Wilhelmine Hilsemer, geb. Schäfer; Luise Seibert, 50 Jahre; Josef Hinz, 41 Jahre; Philipp Schlach, Anstreicher, 63 Jahre; Frau Kath. Porcher, geb. Kuppenthal, 82 Jahre; Peter Ramy, 65 Jahre; Friedrich Schmidt, Malermeister, 62 Jahre; Frau Magdalena Heitrich, geb. Wagner, 72 Jahre; Johann Berg, 64 Jahre; Hegemeister Heinrich Bersche; Frau Luise David, geb. Oster, 50 Jahre; Frau Ida Rüsse, geb. Ahrens, 52 Jahre; Luise Neubach, geb. Meyer, 69½ Jahre; Frau Wwe. Elisabeth Siegel, geb. Neubauer, 65 Jahre; Emil Stiebel, 4 Jahre; Margarete Kneis, 14 Jahre; Frau Charlotte Grieske, geb. Gerlach, 62 Jahre; Bruder Darius (Friedrich Pelsch); Wilhelm Mang, 53 Jahre; Michael Winkel, 63 Jahre; Frau Maria Schneider, geb. Pfaff; Frau Katharina Pecher, geb. Bed, 68½ Jahre; Frau Amanda Zimmermann, geb. Lingenmeier, 34 Jahre; Fräulein Elisabeth Lind; M. Frank, Rentner, 49 Jahre; Karl Berk, 59 Jahre; Josef Karman, Küfermeister, 59 Jahre; Johann Brück, 80 Jahre; Frau Berta Leemann, geb. Hende; Frau Katharina Reinhard, geb. Brenner, 66 Jahre; Franz Przhobinski; Georg Lud Beder, Eisenbahnpenkionär; Johann Müller, Oberschichtmeister, 63 Jahre; Wilhelm Hoffmann, Chauffeur, 22 Jahre; Frau Dorothea Reuther, geb. Villon, 67 Jahre; Frau Josephine Dieblang, geb. Brandt, 66 Jahre; Frau Emilie König, Witwe, 43 Jahre; Fräulein Charlotte Mügel, 85 Jahre; Frau Katharina Had-spiel, geb. Kräuter; Frau Wwe. Joh. Mik. Herrmann, 76 Jahre; Otto Witte, 58 Jahre; Justizrat Ferdinand Leibl, Berlin-Grünwald, früher Saarbrücken, 86 Jahre; Frau Clara Schmitt, geb. Simon, Konstan, früher Saarbrücken, 57 Jahre; Fuhrunternehmer Nikolaus Herres, 78 Jahre; Frau Katharina Kneip, geb. Krebs, 31 Jahre; Frau Wwe. Paula Kunz, 76 Jahre; Frau Wwe. Georg Greising, geb. Freund, 83 Jahre; Pensionär Jakob Adam, 69 Jahre; Heinrich Pupp, 35 Jahre; Schlossermeister Franz Helfenstein, sen., 76 Jahre; Heinrich Villon, 28 Jahre; Ludwiga Sander, 74 Jahre; Matthias Grün, 43 Jahre; Frau Wilhelmine Feltia, geb. Aleemann, 37 Jahre; Kaufmann Leonard Heinrich Schuster, 72 Jahre; Wertmeister i. R. Valentin Heydt, 46 Jahre. — **Lebach-Reisweiler.** Georg Renal, 73 Jahre. — **Heiligenwald.** Pens. Bergmann Konrad Klär, 74 Jahre. — **Landweiler.** Christian Zimmer, 60 Jahre. — **Neunkirchen-Saar.** Andreas Fried, 73 Jahre; Frau Frieda

Heß, geb. Bollmar, 29 Jahre; Kindergärtnerin Elisabeth Wernert, 19 Jahre; pens. Hüttenangestellter Adam Gantzer, 65 Jahre; Wwe. Karl Hamann, geb. Pelsch, 78 Jahre; Karl Kriechel, 37 Jahre; Zugführer a. D. Jakob Collin, 57½ Jahre. — **Pachten.** Joh. Schäfer, 70 Jahre. — **Püttlingen.** Gastwirt Valentin Buhly, 30 Jahre. — **Saarlouis.** Frau Wwe. Johann Kropf, geb. Fink, 71 Jahre. — **Schmalbach.** Josefina Maria Speicher, 26 Jahre. — **St. Ingbert.** Veteran Chr. Koch, 82 Jahre; Nikolaus Feichtner, 74 Jahre; Frau Margaretha Grimm, geb. Deder, 64 Jahre. — **Sulzbach.** Frau Wilhelm Mayer, geb. Langensfeld, 28 Jahre; Schlossermeister Ludwig Hammen, 76 Jahre; Frau Heint. Uhl, geb. Schnappe, 48 Jahre. — **Gennweiler.** Pens. Bergmann Andreas Schirra, 68 Jahre. — **Wieselskirchen.** Frau Jakob Wolf, geb. Bolen, 73 Jahre; pens. Bergmann Jakob Jakob, 74 Jahre; Jakob Stoll, 66 Jahre; pens. Bergmann Karl John; Ludwig Hammen. — **Brebach.** Pens. Hüttenmeister Ludwig Kiegle, 69 Jahre. — **Gersweiler.** Fräulein Sophie Focht, Lehrerin i. R., 67 Jahre. — **Böblingen.** Frau Wwe. Enbilla Mengerjohann, geb. Sevenig, 65 Jahre; Paul Mayer, 42 Jahre; Jakob Beder, 81 Jahre; Bäckermeister Adolf Kaltwasser, 62 Jahre; Alwia Philipp, 47 Jahre; Liesel Sammel, 7½ Jahre. — **Thelen.** Peter Dewes, 68 Jahre. — **Jägersfreude.** Friedrich Kirsch, 29½ Jahre. — **Dudweiler.** Frh. Neufang, 40 Jahre; Fräulein Paula Wunn, 24 Jahre; Kaufmann Adolf Aht, 37 Jahre; Ludwig Lorenz, 64 Jahre. — **Sulzbach.** Lehrer i. R. Philipp Adolf Stedem; Schlossermeister Ludwig Hammen, 76 Jahre; Frau Emilie Gorgen, geb. Lehmann, 68 Jahre; Frau Wwe. Peter Marx, geb. Ringelien, 70 Jahre. — **Altenwald.** Paul Langensfeld, 58 Jahre; Luise Wagner, geb. Thome, 88 Jahre. — **Friedrichsthal.** Frau Hedwig Buhl, geb. Rübel, 30 Jahre; Fräulein Sophie Amman, 24 Jahre; Frau Wwe. Nikolaus Kuhn, geb. Schmidt, 66 Jahre. — **Bildhof.** Frau Witwe Anna Jung, 50 Jahre; Joseph Hoffmann, 67 Jahre; Frau Bertha Brigi, geb. Jung, 34 Jahre. — **Elversberg.** Frau Peter Müller, geb. Katharina Bell, 54 Jahre. — **Neunkirchen.** Andreas Kuhn, Lokomotivführer a. D., 82 Jahre; Frau Jakob Georg, geb. Charlotte Groß, 37 Jahre; Frau Buchdruckermeister Wilh. Weber, Lina geb. Werle, 73 Jahre; Peter Keukert, Oberschaffner i. R.; pens. Bergmann Karl Anschütz, 72 Jahre; Fräulein Katharina Herrmann, 45 Jahre; Andreas Kuhn, Lokomotivführer a. D., 82 Jahre; Theobald Biehl, 72 Jahre; Anton Danzer, 58 Jahre; Frau Wwe. Peter Scheid, geb. Schneider, 73 Jahre; Frau Wwe. Karoline Stod, geb. Arend, 83 Jahre; Philipp Seebald, Hüttenbeamter i. R. — **Wieselskirchen.** Frau Karl Kadisch, Katharina geb. Beder, 57 Jahre; Frau Wwe. Jakob Kimmell, Maria geb. Schmidt, 72 Jahre; Frau Lina Wolfanger, geb. Schonhardt, 50 Jahre; Frau Wwe. Steiger Friedrich Scherer, Maria geb. Hoffmann, 77½ Jahre; Frau Jakob Gollong, geb. Cäcilia Lang, 51 Jahre. — **Wellesweiler.** Karl Franz, 50 Jahre. — **Ottweiler.** Charlotte Sid, geb. Werle, 55 Jahre; Frau Philipp Flaccus, Luise geb. Köhl, 79 Jahre; Frau Luise Rischar, geb. Eichhorn, 27 Jahre. — **Bous.** Magdalena Schmitt, 21 Jahre; Fräulein Anna Schwarz, 23 Jahre; Georg Spies-Hoffmann, 82 Jahre. — **Dillingen.** Frau Wwe. Jakob Hüwig, geb. Barbara Braun, 59 Jahre; Nikol. Speicher, 50 Jahre; Gymnasiallehrer i. R. Ludwig Thobe, 65 Jahre; Robert Hüwig, 25 Jahre; Ambrosius Schmitt, Pensionär, 73 Jahre; Wilhelm Sonntag, 50 Jahre; Nikolaus Ludwig. — **Beßingen.** Peter Franzbühler, 65 Jahre. — **Bisdorf.** Peter Denis-Welsch, 76 Jahre. — **Saarlouis.** Frau Joh. Huber, Magdalena geb. Roussellange, 44 Jahre; Rektor Johann Peter Kiefer, 63 Jahre; Frau Julie Müller, geb. Raab; Frau Wwe. Katharina Holz, geb. Müller, 86 Jahre; Frau Wwe. Peter Hector, geb. Senzig, 75 Jahre; Frau Katharina Leisten Schneider, geb. Arnold, 69 Jahre; Frau Wwe. Peter Schmitt, Barbara geb. Spurt, 73 Jahre; Frau Wwe. Katharina Wirth, geb. Sonntag, 75 Jahre; Frh. Jacobs, Kaufmann, 39 Jahre; Frau August Claudius Lion, Anna geb. Hiery, 43 Jahre; Frau Wwe. Zoll-Einnehmer Katharina Weise, geb. Schulten, 66 Jahre; Frau Margarete Beder, geb. Schmitt, 43 Jahre; Dr. med. Hector (in Vocarno verstorben). — **Merzig.** Frau Wwe. Mik. Bed, Margarete geb. Gärten, 78 Jahre; Frau Anton Röttger, Maria geb. Daenell, 55 Jahre. — **St. Ingbert.** Peter Katter, 64 Jahre; Frau Anna Hunk, geb. Koch, 72 Jahre; Frau Luise Jungfleisch, geb. Wild, 55 Jahre; Adolf Walter, Zimmermeister, 55 Jahre; Frau Elisabetha Schwarz, geb. Schmitt, 67 Jahre; Frau Therese Schmitt, geb. Falk, 65 Jahre; Frau Maria Dawa, geb. Schmelter, 70½ Jahre; Bäckerlehrling Alfons Blätt; Dithener Schultzeß, 2½ Jahre. — **Hombura.** Dr. phil. Jakob Zewe, Rektor, 42 Jahre. — **Kohrbach.** Peter Gehring, 41 Jahre. — **Kraulautern.** Bürgermeister i. R. Johann Wend, 93 Jahre; Josef Schönbberger, 33 Jahre. — **Wadern.** Hebamme Frau Elisabetha Rech; Engelbert Goebel, Bezirks-Schornsteinfegermeister, 65 Jahre. — **Heiligenwald.** Frau Elisabeth Hinkel, geb. Hefft, 44 Jahre; Frau Konrad Klär, geb. Josefina Porz, 73 Jahre. — **Fürstenthausen.** Franz Feld, 22 Jahre. — **Groß-Roseln.** Benedikt Rupp, 57 Jahre. —

Schnappach. Georg Karl Simonis, 17 Jahre. — **Wemmel-**
weiler. Frau Dora Stephan, geb. Mergler-Zöllner,
35 Jahre. — **Wadgassen.** Franz Reh, 80 Jahre. — **Ensdorf.**
Johann Gauer, 67 Jahre. — **Enselheim.** Kilian Quirin,
28 Jahre. — **Fischbach-Camphausen.** Malermeister Martin Sax,
53 Jahre. — **Scheidt.** Emil Richard Boulling, 8 Jahre. —
Poulsenhal. Frau Maria Bernhardt, geb. Reicherz, 69 Jahre.
— **Kleinblittersdorf.** Nikolaus Leiding, Kaufmann,
54 Jahre. — **Schwarzenholz.** Frau Maria Jungmann, geb.
Etenger, 39 Jahre. — **Altentessel-Neudorf.** Frau Wwe. Elisa-
beth Kranzer, geb. Sahner, 87½ Jahre. — **Mittelbergbach.**
Jakob Nieder, 45 Jahre. — **Hassel.** Carl Stein, Schreiner-
meister und Fleischbehalter, 57 Jahre. — **Neuweiler.** Frau Wil-
helmine Obermann, geb. Neuschwander, 59 Jahre. — **Eppel-**
born. Hans Lentz, Bürgermeister. — **St. Wendel.** Kaufmann
Franz Jos. Hallauer, 53 Jahre. — **Losheim.** Frau Wwe.
Matth. Müller, Maria geb. Michels, 75 Jahre. — **Rittergut**
Berglafe. Heinrich Pflug, 52 Jahre. — **Oberwürzbach.**
Matthias Rebmann, Hüttenarbeiter, 60 Jahre. — **Hautstadt.**
Jakob Rupp, 64 Jahre. — **Verlen.** Peter Schadmann,
68 Jahre. — **Nabach.** Frau Wwe. Dr. Adolf Zeppenfeldt,
Maria geb. Stiller, 63 Jahre

Vom Saarwirtschaftsleben.

Krisenerscheinungen im Saargebiet.

Raum ist die Aufregung über den St. Ingberter Sparkassen-
Skandal wieder etwas verebbt, so durchheilen schon wieder Gerüchte
über eine Finanzkrise bei einer Bank unsere Stadt. Sie be-
treffen diesmal die Bank für Saar- und Rheinland in
Saarbrücken, die von einigen französischen Banken in
der Nachkriegszeit, als die Banken wie die Pilze aus der Erde
schossen, ins Leben gerufen wurde. Bei dieser Bank sind
Kreditschwierigkeiten entstanden, die dadurch hervorgerufen wur-
den, daß die in Frage kommenden französischen Mutterbanken
ziemlich unvermittelt ihre Geschäftsanteile abzustufen und die
Kredite abzubauen trachteten. Um den französischen Kapital-
einstuß im Saargebiet zu festigen, ist gerade über diese
Bank viel französisches Geld in die Saarwirt-
schaft geflossen. Man erzählt sich, daß hierbei auch ziemlich
weitherzig kreditstärkende Unternehmungen, natürlich zu einem
stark angespannten Zinsfuß, über Wasser gehalten wurden. Sollte
sich die Bank für Saar- und Rheinland ihrerseits genötigt sehen,
diese Kredite jezt kurzfristig aus der Saarwirtschaft wieder her-
auszuziehen, um die Ansprüche ihrer Mutterbanken zu befrie-
digen, so würde dies nicht ohne wirtschaftliche Schwankungen
möglich sein. Die Bank will daher versuchen, ihre Kreditbede-
ckung über eine Beteiligung deutscher Bankinstitute zu stützen und vor
dem Einbruch zu bewahren. Ob dies möglich sein wird, muß
erst noch abgewartet werden.

Der starke Zinsendienst für diese Kredite war den franzö-
sischen Banken nicht unwillkommen zu einer Zeit, in der sie im
eigenen Lande sich mit geringeren Zinsquoten zufrieden geben
mußten. Diese Verhältnisse zeigen die teilweise Abhän-
gigkeit der Saarwirtschaft vom französischen
Kapital, dem zum großen Teile die Früchte der saarländischen
Arbeit zufließen. Ob aus diesen jüngsten Erscheinungen die
Absicht des französischen Kapitals zu erblicken ist, sich wieder von
der Saarwirtschaft loszulösen, muß erst noch abgewartet werden.
Jedenfalls ist hier im Saargebiet die wirtschaftliche Lage unter
dem Drucke der durch die Lostrennung vom Reiche geschaffenen
Verhältnisse übernormal angespannt. Daraus deutet auch hin,
daß die Regierungs-Kommission in der beschleunigten
Form einer Rechtsverordnung das deutsche Gesetz über den Ver-
gleich zur Abwendung des Konkurses (Vergleichsordnung) vom
5. Juli 1927 auf das Saargebiet übernommen hat. Nach Ansicht
der hiesigen Handelskammer beruht diese Maßnahme nicht nur
auf der Erkenntnis, daß im Zusammenhange mit der St. Ing-
berter Sparkassen-Affäre hierzu ein Bedürfnis vorlag, sondern
daß darüber hinaus weitere Krisenerscheinungen im
Saargebiet nicht ausgeschlossen sind. Als eine zu
Leunziehungen indes keinen Anlaß gebende Vorsichtsmaßnahme
begrüßt daher die Kammer die Einführung der deutschen Ver-
gleichsordnung im Saargebiet.

Leider ist noch weiter zu berichten von einem Schieber-
Skandal, der in den letzten Tagen hier in Saarbrücken auf-
gedeckt wurde. Der Leiter der Rechnungsprüfungsstelle der Re-
gierungs-Kommission, namens Becker, hat sich schon seit einigen
Jahren in Gemeinschaft mit dem kaufmännischen Leiter der
orthopädischen Firma Müller & Co., Friedrich Müller, Betrüb-

gereien von erheblichem Umfange zuschulden kommen lassen.
Müller stellte Rechnungen über fingierte Lieferungen an das
Versorgungsamt der Regierungs-Kommission aus, die von Becker
mit der Zahlungsanweisung versehen wurden. So viel bis jezt
feststeht, soll sich die unterschlagene Summe auf rund eine halbe
Million Franken belaufen. Die Unterschlagungen wurden von
dem Geschäftsteilnehmer des Müller aufgedeckt und zur Anzeige
gebracht. Becker und Müller sind inzwischen verhaftet worden.
Ob sich die Schiebungen Beckers auf diese eine Firma beschränken,
muß noch abgewartet werden. Wie der Fall zeigt, läßt auch die
Kontrolle der Regierungs-Kommission über die ihr anvertrauten
öffentlichen Mittel zu wünschen übrig, da die Schiebungen jahre-
lang ausgeübt werden konnten, ohne bemerkt zu werden.

Die Saargruben im ersten Halbjahre 1928. Nach der von
der französischen Bergwerks-Direktion herausgegebenen Statistik
über die Förderung der Saargruben wurden im ersten Halb-
jahre 1928 insgesamt 6 435 752 t Kohlen gefördert gegen
6 890 481 t im ersten Halbjahre 1927, — 454 729 t. Damit gleicht
sich die Förderung in diesem Jahre wieder der letzten Vorkriegs-
förderung an, die für das Halbjahr 1913: 6 437 570 t betrug.
Das Förderergebnis unter der französischen Verwaltung ist also
trotz der Rationalisierung des Betriebes und der gegen die Vor-
kriegszeit erheblich vermehrten Belegschaft einem Fortschritt nicht
zugeführt worden. Zieht man dabei noch in Berücksichtigung,
daß die Abbaumethoden der französischen Grubentechniker sich
mehr auf die ertragreichen Flöze beschränken und hier einem
Raubbau sich nähern, so gelangt man zu der Feststellung, daß
die französischen Großsprecherien von einer Verdoppelung der
Förderung unter der Leitung der französischen Grubentechniker
kläglich Schiffbruch erlitten haben. Auf die einzelnen Monate
verteilen sich Förderung und Absatz wie folgt:

	Förderung:	Verkauf u. Versand:	Halben- bestände:	Belegschaft:
Januar	1 099 139 t	972 757 t	582 934 t	66 597 Mann
Februar	1 028 942 t	905 038 t	575 654 t	63 394 "
März	1 196 757 t	1 037 312 t	600 427 t	61 362 "
April	994 220 t	893 609 t	552 646 t	60 693 "
Mai	1 052 232 t	979 899 t	475 925 t	60 157 "
Juni	1 064 462 t	998 526 t	399 352 t	59 663 "
	6 435 752 t	6 638 250 t	201 435 t Abgang	7 682 Mann Abbau

Die durchschnittliche Tagesförderung stellt sich auf 45 936 t,
die durchschnittliche Tagesleistung auf den Kopf der Belegschaft
berechnet auf 801 kg. Die Belegschaft betrug zu Beginn
des Jahres 1928: 67 345 Mann, bis Ende Juni wurde sie durch
Abbau um 7682 Mann auf 59 663 Mann vermindert.
Der höchste Stand der Belegschaft betrug im Jahre 1924 rund
75 000 Mann, davon sind bisher 15 337 Mann wieder
abgebaut worden. Die Halbenbestände, die zu Anfang
des Jahres 600 787 t betrugen, konnte bis Ende Juni um
201 435 t auf 399 352 t verringert werden. Der Absatz von
Saarkohlen nach dem Reichsgebiet betrug im ersten
Halbjahre 1928 zusammen 588 945 t. Der Anteil des Reiches an
dem Absatz der Saargruben macht danach nur 10½ Prozent aus.
Nach dem Abkommen zwischen dem Reiche und Frankreich können
monatlich 115 000 t Saarkohle nach dem Reiche ausgeführt
werden. Dieses Kontingent ist von der französischen Berg-
verwaltung trotz der Zeiten des Absatzmangels nicht ausgeschöpft
worden, da diese Ausfuhr im ersten Halbjahre 1928 um 101 155 t
hinter der zugestandenen Menge zurückgeblieben ist. — r. —

Vom „Bund der Saarvereine“.

§ Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Nach der
Sommerpause hat die Ortsgruppe Berlin am 8. September 1928
das Vereinsleben durch einen Ausflug, der die Mitglieder von
Tegel nach der Gartenstadt Frohnau führte, wieder aufgenommen.
In Tegel wurde der zu dem Schloß Tegel gehörige Park mit
den Gräbern Wilhelm und Alexander von Humboldt besucht.
Der Besitzer des Schloßgutes Tegel, Geheim-
er Regierungsrat von Heinz, hatte in dankens-
werter Weise den freien Eintritt zu dem Park ge-
stattet. Am Grabe der Brüder von Humboldt sprach der 1. Vor-
sitzende, Rechtsanwalt und Notar Spengler, Worte
des Gedankens und Dankes. Dann ging es bei sommerlich war-
mem Wetter durch den prachtvollen Tegeler Forst nach der Garten-
stadt Frohnau, wo im Restaurant „Casino“ nach Einnahme des
Kaffees für die Kinder der Mitglieder Belustigungen in Gestalt
von Wettlaufen, Sadlaufen, Wurfschnappen usw. stattfanden,
die bei jung und alt große Heiterkeit auslösten. Die fröhliche
Stimmung regte sogar Damen- und Seniorenwettkämpfe an, die
mit Schneid durchgeführt wurden. Bei dem darauf folgenden
Preisfesten der Damen und Herren wurden scharfe Kämpfe um

die von der Ortsgruppe gestifteten Presse ausgefochten. Ein Länzchen hielt die Teilnehmer — ungefähr 75 an der Zahl — bis gegen 11 Uhr zusammen. Man schied mit dem Bewußtsein, einige angenehme Stunden im Kreise von Freunden und Landsleuten verbracht zu haben. — Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine am 6. Oktober d. J. abends 8 Uhr im Vereinshaus Deutscher Ingenieure einen Vortragsabend mit anschließendem Unterhaltungsteil veranstaltet. Das vorgesehene Programm, dessen Einzelheiten den Mitgliedern der Ortsgruppe Berlin noch rechtzeitig mitgeteilt werden wird, verspricht anregende Stunden. Es empfiehlt sich, sich den Abend schon jetzt freizuhalten.

Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine. Am Freitag, den 5. Oktober d. J. veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Landgenossenschaften zu Berlin unter besonderer Mitwirkung der Vereinigten Landsmannschaften Eupen-Malmédy-Monschau im Gesellschafts- und Hohenzollernsaal des Landwehr-Offiziers-Kasinos am Zoo, Lebensstraße 2, einen Heimatabend. Für die Festrede ist der bekannte Heimatschriftsteller Dr. Ludwig Mathar, Köln, gewonnen worden. Die Schönheiten des Eupen-Malmédy-Monschauer Gebietes werden in einem eindrucksvollen Lichtbildervortrag gezeigt werden. Außerdem wird ein Unterhaltungsteil die Veranstaltung abrunden.

8. Die Ortsgruppe Hamburg des Bundes der Saarvereine hielt am Dienstag, dem 4. September d. J., wie gewohnt, ihre Monatsversammlung im Hotel „Hindenburg“, Große Allee 6, ab, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Zu Beginn der Tagesordnung begrüßte der Vorsitzende, Herr M. Seyffarth, die erschienenen Landsleute und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er so viele Saarländer nach den Sommerferien wieder begrüßen konnte. Nach Bekanntgabe verschiedener Eingänge konnte der Vorstand drei neue Mitglieder wieder aufnehmen, wovon das eine, Herr Evanschitzky, eben erst aus dem Saargebiet kam und er war daher in der Lage, den

anwesenden Landsleuten über die neuesten Ereignisse an der Saar in großen Zügen zu berichten. Herr E. schilderte u. a. auch die Gefahr, die dem Saarland, insbesondere dem Warndtgebiet, vom nahen Lothringen her drohe. Französische Grubenunternehmer hätten, im Einverständnis mit der Regierungs-Kommission des Saargebietes, hart an der Saargrenze neue weitausgedehnte Grubenanlagen errichtet, um nun unter Tage die benachbarte Saarkohle zu rauben. Im gesamten Staatsrecht dürfte dies ein Präzedenzfall sein und trotz mehrfachen Einspruches seitens der deutschen Regierung werde aber dieser Kohlenraub weiterbetrieben und das deutsche Volk werde dadurch um Millionen Mark durch Frankreich betrogen. Die dauernden Feuerschichten (3—4 im Monat) hätten unsagbare Armut unter der Bergbevölkerung und damit auch im gesamten saarländischen Wirtschaftsleben hervorgerufen, aber trotz alledem wolle die Saarbevölkerung getreu ausharren, bis endlich die Stunde der Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande schlage. Zum Schluß des offiziellen Teiles ermahnte der Vorsitzende die Mitglieder, doch die Bundeszeitschrift „Saar-Freund“ zu abonnieren. Hoffentlich folgen viele Landsleute diesem Rufe.

Briefkasten.

Von Sch. in G. 5 Mark mit verbindlichem Dank erhalten.
 Von D. in H. 19,10 Mark mit verbindlichem Dank erhalten.
 Von W. in C. 3.— RM. mit verbindlichem Dank erhalten.
 Von R. in S. 10.— RM. mit verbindlichem Dank erhalten. Von
 H. in G. 25.— RM. mit verbindlichem Dank erhalten.
 Von R. in W. 4,50 M., von A. S. in D. 6 M., von Sch. in G.
 4 M. mit verbindlichem Dank erhalten.
 Von D. in A. 8,35 Mark mit verbindlichem Dank erhalten.
 Von Sch. in G. 5.— Mark mit verbindlichem Dank erhalten.
 Von J. in S.: 40 Mark mit verbindlichem Dank erhalten.

Bücherangebot

Folgende Bücher bieten wir allen Lesern und Freunden unseres „Saar-Freund“, sowie allen Anhängern unserer Organisation aus unseren Beständen an:

Geschichte des Saargebiets

Von Prof. Ruppertsberg	12,— RM.
Saarländische Volkstunde von Fox . . .	8,50 „
Das schöne Land an der Saar von Reuth .	5,— „
St. Ingbert und seine Vergangenheit . .	7,50 „
Saarkalender 1928 und 1929	2,— „
(Mit Ausnahme des Jahrgangs 1926 können alle bisher erschienenen Jahrgänge nachbezogen werden.)	
Saarliederbuch des Bundes der Saar- vereine	—,50 „
Deutsch die Saar immerdar von Th. Vogel	1,— „

Die Grundlagen des Rechts im Saargebiet

Von D. Andres	4,— „
Die Volksabstimmung im Saargebiet	
Von Chefredakteur J. Görden	3,— „
Wentz'sche Ansichtspostkartenserie (60 Karten „Unser Saarland“)	6,— „
Das deutsche Saargebiet von D. Andres .	—,50 „
Die Saarfrage von D. Andres	1,50 „
Das deutsche Land an der Saar v. Th. Vogel (Sonderdruck aus dem Jahrbuch Deutsch- land 1928)	—,25 „
Saar-Freund-Festnummer 1926	—,50 „
Saar-Freund-Festnummer 1927	—,50 „

Alle diese Werke, Zeitschriften und Broschüren stellen praktische und schöne Geschenke für jeden Landsmann und alle an der Saarfrage interessierten Deutschen dar. Wir bitten deshalb, unserem Angebot eine wohlwollende Beachtung schenken zu wollen.

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Königgräßer Straße 94

Telephon: Bergmann 3243.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatabilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zulassung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein e. V., Berlin SW 11, Königgräßer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Verkaufspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank, Depotkassette O, Berlin SW 47, Belfer-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein e. V.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Hauptschriftleiter Richard Pössel, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein e. V.“ Berlin SW 11, Königgräßer Str. 94; Druck: Deutscher Schriftverlag, Berlin SW 11.